

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis vierteljährlich durch die Post bezogen 1,20 Mk. Eingetragen in die Postfachliste Nr. 6482.

# Der Proletarier

Anzeigenspreis: 50 Pf. für die 3 gepunkt. Zeilen. Geschäftsanzeigen werden nicht aufgenommen.

## Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postfachkonto: Nr. 558 15 Postfachamt Hannover.

Verlag von A. Brey. Druck von E. A. H. Meißner & Co. beide in Hannover.

Redaktionschluss: Montag morgen 9 Uhr. Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Prall, Hannover.

Redaktion und Expedition: Hannover, Nikolaisstraße 7, II. — Fernsprech-Anschluss 5 22 81.

### Die 11. Tagung des Verbandsbeirats.

Zum ersten Male trat der Verbandsbeirat am 15., 16. und 17. Dezember im Volkshaus zu Hannover zusammen. Der Tagung voraus ging am Vormittag des 15. Dezember die Eröffnung unserer Verbandsfeier „Aufstieg“ im Vorführungsraum der „Imperator“-Lichtspiele.

Kollege Brey eröffnete nachmittags 2 Uhr die Beirats-Sitzung. Zur Beratung standen:

1. Bericht des Vorstandes. Berichterstatter: A. Brey. Änderung des Zeitungsformats. Berichterstatter: Seb. Prall.
2. Kassenbericht. Die Jahrestellenanteile. Berichterstatter: E. Köhler.
3. Die Denkschrift über die Möglichkeit einer Sitzverlegung. Berichterstatter: R. Thiemig.
4. Die Invalidenunterstützung. Berichterstatter: D. Wier.
5. Lohn- und Tariffragen. Referent: R. Müller.
6. Das Bedarfsystem. Berichterstatter: O. Haupt.
7. Unsere Werbearbeit. Der Film. Berichterstatter: A. Karl.
8. Geschäftliche Mitteilungen. Eröffnung durch H. Sack.

Der Beirat stimmte der Tagesordnung zu.

Es sind anwesend 68 Beiratsmitglieder, vom Hauptvorstand und Hauptbüro 19, vom Keramischen Bund 4 und vom Verbandsausschuss 3 Vertreter. Außerdem nimmt unser Vertreter im Hauptkartellamt Chemie, der Kollege Konrad Bruns, teil. Es sind also insgesamt 98 Teilnehmer anwesend, darunter zwei Kolleginnen. Aus zwingenden Gründen am Erscheinen verhindert sind 3 Kollegen. Zur Prüfung der Mandate werden in die entsprechende Kommission gewählt die Kollegen Hertwig (Köln), Knöfel (Ottendorf-Daritzka) und Rüdiger (Berlin).

Brey gibt den Bericht des Vorstandes über die Zeit seit dem letzten Verbandsstag. Der Vorstand hat sich in mehreren Sitzungen mit der Invalidenunterstützung beschäftigt, um alle Zweifelsfragen zu klären. Der Vorstand hat seine Genehmigung erteilt, in der Zement- und Ziegelindustrie Reichsstarke anzustreben. Wenn das Ziel nicht ganz erreicht wurde, liegt das an den Lücken des Objekts. Der Vorstand war auch wacker tätig, um mit den Grenzgebirgsvereinen unser gewerkschaftliches Agitations- und Tarifgebietes Kartellverträge zu bringen. Mit den Bergarbeitern sind wir noch nicht zu einem Abschluss gekommen. Für die streikenden französischen Papierarbeiter wurden 3000.000 Mark bewilligt. Der Streik war leider erfolglos. Aus Mitgliederkreisen sind teilweise die Ergebnisse unserer Lohnbewegungen bemängelt worden. Aber was erreicht worden ist, trotz der Hemmnisse, kann sich sehen lassen. Zwischenlösungen kann man nicht nach Belieben jederzeit durchführen. Unser Verband hat wieder seine eigene Angelegenheiten-versicherung. Wir wollten die Beitragsherauf- und Leistungsübertragung in der feineren Rückversicherung nicht mitmachen. Unseren Anteil bei der Sozialen Bauhilfe haben wir von 100.000 auf 150.000 Mark erhöht. Unsere Werbearbeit ist im letzten Jahre verstärkt und modernisiert worden. Der Film von heute morgen war ein Teilbeweis dafür. Unsere Funktionäre erhalten für intensive Mitgliederwerbung Buchprämien. Dieses System soll beibehalten werden. Im Laufe des Jahres haben 13 Konferenzen stattgefunden, darunter eine, die sich mit der Frage Heimarbeit und Arbeitslosenversicherung beschäftigte. Ferner tagten drei internationale Konferenzen. Auf der einen wurden die Gesamtbeitragsverfahren in der Glasindustrie, insbesondere der Glasmacherfabrik, behandelt. Die Vertreter der Keramischen Internationale waren in Kopenhagen verammelt und die der Fabrikarbeiter-Internationale in Hannover. Die Engländer waren nach längerer Abstinenz wieder, die Franzosen zum ersten Male anwesend. Auch die polnische und außerdem die tschechische Organisation waren vertreten. Im Hauptbüro sind einige Personaländerungen eingetreten. Segerer kam in die Abteilung Chemie, Sahlinger, feibler Geschäftsführer in Essen, in die Rechtsabteilung, Redfeld in die Betriebsräteabteilung und Renemann in die Revisionabteilung an die Stelle des Kollegen Sack. Brey spricht dem Kollegen Sack, der nunmehr in Pension gegangen ist, im Namen des Beirates herzlichen Dank für seine Gesamttätigkeit aus. (Bravo!) Kollege Brey würdigt dann die Wirtschaftsklage, den Arbeitsmarkt und den Kampf um die Sozialpolitik. Unser letzter Verbandsstag hatte auch zur Arbeitslosen- und Krisenunterstützung Stellung genommen. Mit Genugtuung stelle ich fest, daß in der Krisenunterstützung eine Verbesserung erreicht worden ist. Die anrechnungsfreie Grenze wurde erhöht; leider konnte die Ausdehnung des Personenkreises nicht durchgeführt werden. Die Arbeitsämter haben jedoch unter gewissen Voraussetzungen die Möglichkeit, den Kreis auszuweihen. Unsere Leute müssen also anpassen und erst, an die Arbeitsämter herantreten. Beschwerden sind an die Bezirkssekretariate des ADGB zu richten. Der Reichsarbeitsminister kann in bestimmten Fällen den Kreis erweitern bei Vorkäufen. Wir müssen also die Möglichkeit der Ausdehnung beachten und entsprechend handeln. Der Verbandsstag in Hamburg forderte die Fürsorge für ältere Arbeiter. Eine Erhöhung der Invalidenrente ist zum Teil erreicht. Wir haben die Schaffung eines einheitlichen Arbeitsrechtes und Ausbau des Arbeiterschutzes gefordert; insbesondere sollen Berufskrankheiten den Unfällen gleichgestellt werden. Auch Verkürzung der Arbeitszeit haben wir gefordert. Die Gegner verlangten die Herauslösung der Heimarbeit aus dem Arbeitsschutzgesetz. Zum Teil ist das gelungen. Wir konnten aber Kautelen schaffen, damit sich diese neuen Bestimmungen nicht zu ungünstig auswirken können. Von 12 Ministern haben wir 4 in der Reichsregierung. Die anderen 8 können als Vertreter kapitalistischer Interessen angesprochen werden. Unsere Genossen in Regierung und Parlament haben gegen Schwierigkeiten von links und rechts zu arbeiten. Wir müssen versuchen, Schlammes zu verhindern oder abzumildern, Mögliches zu erreichen.

Wie die Partie steht, zeigt das Auftreten der Unternehmer in den letzten Wochen. Der Reichsverband der Deutschen Industrie kämpft unter Führung Mühsbergs gegen die Reform der Sozialversicherung, gegen Sozialpolitik überhaupt. Die Herren sagen allerdings, Sozialpolitik in den Grenzen der Wirtschaftlichkeit. Das Unternehmertum verhindert die Ausweitung der Produktivität. In der Arbeitslosenversicherung wollen sie die Ausgaben mit den jetzt zur Verfügung stehenden Einnahmen in Einklang bringen. Das heißt, den gleichen Betrag auf eine größere Zahl Arbeitsloser verteilen, also Herabsetzung der Leistung, was so viel heißt wie Abbau. Das Schlichtungswesen soll vom staatlichen Zwangscharakter befreit werden. Verbindlichkeitsverpflichtungen sollen nur von „un-

abhängigen“ Reichsbediensteten ausgesprochen werden. Die Finanz- und Steuerpolitik der Unternehmer heißt Beschränkung der Ausgaben, mehr indirekte Besteuerung. Mit dem Abbau verschiedener Pensionen und der Gehälter höherer Beamten sind wir einverstanden.

In der anschließenden Diskussion beschäftigte sich Frenzel (Magdeburg) mit den Kartellverträgen. Wir sollen uns nicht die besten Kassen aus unserem Verbandskuchen herauspicken lassen. Eine Namensänderung anderer Verbände darf nicht dazu führen, unseren Verband aufzuteilen.

Gräfe (Dresden): Es ist schwer, alte Mitglieder abgeben zu müssen, die unsere Organisation mit aufgebaut haben. Durch Kartellverträge darf der Wirrwarr natürlich nicht größer werden. Wir wollen verhandeln und uns vertragen, aber wir wollen nicht unter ein Ausnahmerecht gestellt sein. Auch wir brauchen die Betriebe geschlossen für uns, wie die Verbände der Gelehrten das für sich beanspruchen.

### Das Jahr verweht...

Das Jahr verweht. Der letzte Funke glimmt.  
Nachdenklich wird nun unser Geist gestimmt. —  
Wie laßt dich auf unsrer Seele Waage  
der Schicksalsganz der weggeschrittenen Tage:  
des Schmerzes Wehmut und der Trauer Tränen,  
webender Sinne wunscherrfülltes Wähnen. . . .  
Verblichen ist so manches schöne Licht.  
Schwer drückt des Elends hartes Notgemicht.  
Das Jahr verweht. Der letzte Funke glimmt.  
Kein Licht des Kommenden im Sternmeer schwimmt.  
War auch nicht Sieg aus jeder Tat geboren,  
fühlten wir uns doch trotzdem nicht verloren  
und ahnen tief in unsrer Seele Grund  
den Tag, der aus der letzten Stund'  
des Schaventums uns reißt empor  
und öffnet freier Zukunft Tor.

Erich Meyer.

Thieme (Breslau) führt aus seinem Gau verschiedene Konflikte mit anderen Verbänden an. Schneider (Erfurt): Im Lennawerk sind noch rund 16.000 Beschäftigte, zirka 5000 sind entlassen. Wir müssen für restlose Durchführung des Achtstundentages sorgen.

Vofß (Hamburg) bespricht die Auswirkung eines Kartellvertrages mit dem Nahrungsmittel- und Getränkearbeiterverband auf die Jahrestelle Hamburg. Derringer (Ludwigshafen) geht auf die gleiche Frage ein, aber unter Berücksichtigung des Kartellvertrages mit dem Verkehrsband. Es handelt sich in diesem Falle um Arbeiter der Anilin-fabrik.

Senkfeil (Hannover): Die Fischfüttermeßfabriken sind in den Vertrag gekommen, weil sie zur Fischindustrie gehören. Unsere bestorganisierten Gruppen sind Öl und Margarine. Gut organisiert ist die Zuckerindustrie. Senkfeil führt dann an, was wir abgeben und was wir behalten. Klagen hat keinen Zweck. Ohne Vertrag wird es auch nicht besser. Ich empfehle Zustimmung zum Abschluß des Vertrages.

Schmidt (Hannover) ersucht um Ablehnung eines Antrages aus Köln, der die Zulassung von Hören an unserer Verbandschule verweigern will, wenn nicht mindestens eine einjährige Mitgliedschaft vorhanden ist. Allgemein handeln wir so. Aber es kann Fälle geben, in denen Ausnahmen notwendig werden. Auch Köln hat auf eine solche Ausnahme schon Anspruch erhoben.

Traber (Mainz): In der chemischen Fabrik Kalle u. Co. in Wieblich wird künstlich Darm aus Zellulose hergestellt. Daran kann man natürlich nicht schlupflos sein, daß es sich hier um Darm-arbeiter handelt. Ich will hier auch zum Ausdruck bringen, daß auch die Chemiearbeiter unter die kurz- bzw. Krisenunterstützung fallen müssen.

Hertwig (Köln) ist für Frieden und deshalb für Abschluß des Kartellvertrages. Parfisch (Hannover): Die bequemste Art ist, sich einem Schieds-spruch zu unterwerfen. Ob Schiedsgericht oder Vertrag, bei jedem Recht ist etwas Gewalt. Was zur Chemie gehört, fordert der Nahrungsmittelarbeiterverband gar nicht, also auch nicht die Darm-herstellung aus Zellulose.

Thiemig (Hannover): Selbstverständlich müssen sich alle Zahlstellen und Funktionäre dem abgeschlossenen Vertrag fügen. Disziplin ist eine organisatorische Tugend. Kartellvertrag kann nie heißen: Sieg auf der ganzen Linie. Es gibt in dieser Frage nur Kompromisse. Unsere Organisation ist nicht bedroht. Wir bekommen aber stabilere Verhältnisse. Der ADGB soll ja nicht nur uns, sondern er soll auch den anderen helfen. Seine Aufgabe ist nicht leicht. Das Prinzip, daß auch wir ein geschlossenes Agitations- und Tarifgebiet brauchen, wird von den Verbänden der Gelehrten immer mehr anerkannt. Einen Kampf gegen alle zu führen, ist zwecklos und aussichtslos.

Brey: Die Tätigkeit des Hauptvorstandes hat sachliche Beurteilung gefunden. Trabner kann versichert sein, daß wir in der Arbeitslosenfrage tun werden, was in unserer Macht liegt. Die chemischen Arbeiter fallen auch heute schon unter die Krisenunterstützung. Frenzel verlangt eine Protokollnotiz, daß mit dem abzuschließenden Kartellvertrag beiderseitig alle Ansprüche abgegolten sind. Das wäre nicht gut, denn auch wir könnten eines Tages Wünsche haben.

Wegen die Namensänderung von Verbänden mit der Absicht auf Ausdehnung des Agitationsgebietes haben wir beim ADGB wiederholt Einspruch erhoben. Nachdem Brey noch einige in der Diskussion aufgetauchten Zweifel durch Klärung beseitigt hatte, erfolgten die Abstimmungen über die zum Vorstandsbericht vorliegenden Anträge. Ein Antrag (3) der Zahlstelle Köln verlangt die Abfassung und Herausgabe einer Verbandsgeschichte unserer Organisation. Antrag 4 der Zahlstelle Köln fordert, die bestehenden Schutzbestimmungen für Arbeiterinnen in einer Broschüre oder als Merkblatt herauszugeben. Beide Anträge werden dem Vorstande überwiesen, jedoch unter der Anmerkung, daß einmal zu unserem nächstjährigen 40jährigen Verbandsjubiläum eine Festschrift erscheinen wird, die zweifellos das Geschichtliche würdigen wird, und daß die Kollegin Jammert bereits ein Merkblatt wie gewünscht verfaßt hat. Dem Abschluß des Kartellvertrages mit dem Verbands der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter stimmt der Beirat zu. In einer Erklärung erhebt der Beirat Einspruch gegen die Abbaubestrebungen der Unternehmer in der Sozialversicherung und gegen die Aufhebung der Folgen der Rationalisierung auf die Arbeiterschaft. Der Beirat fordert Ausbau der Sozialversicherung und Schutz der Arbeitskraft als wertvollstes Volksgut.

Um zweiten Teil des Vorstandesberichtes „Änderung des Zeitungsformats“ berichtet Prall (Hannover). Es liegt hierzu folgender Antrag vor:

1. Der „Keramische Bund“ und der „Proletarier“ erscheinen vom Januar 1930 an im verkleinerten Format 320 x 240 Millimeter (halbe Größe des jetzigen Formats).
2. Unter Beibehaltung der feineren Schrifttypen kommen die beiden Verbandsorgane zweispaltig heraus, in gleicher Spaltenbreite wie jetzher, 90 Millimeter.

Redner verweist auf die Vorteile des kleineren Formats in der Handhabung, sowohl beim Lesen der Einzelnummer, wie des gebundenen Jahrganges, gegenüber dem jetzigen Format von 310 x 470 Millimeter.

Remlinger (Berlin) wendet sich gegen eine Formatänderung. Wenn auch viele kleinere Gewerkschaften ein kleineres Zeitungsformat haben, so steht doch fest, daß die Mehrzahl der gewerkschaftlich organisierten das Großformat bekommt, weil die bedeutendsten Verbände es noch haben. Das kleinere Format bringt einen Verlust von 270 Zeilen.

Schauer (Altenburg), Knöfel (Ottendorf), Hertwig (Köln), Lemenhow (Hamburg), Wuffmann (Weißwasser) sind gegen die Formatänderung, Traber (Mainz) ist dafür. Thiemig (Hannover) schlägt vor, die Angelegenheit bis zur Abersiedlung nach Berlin zurückzustellen. Brey läßt über den Vorschlag Thiemigs abstimmen. Die Mehrheit entscheidet sich dafür, wodurch der Antrag gegenstandslos geworden ist.

Köhler (Hauptkassierer, Hannover) gibt nunmehr zu Punkt 2 den Kassenbericht, der auch in seinen wesentlichen Teilen vervielfältigt vorliegt. Die Lohnkämpfe haben verhältnismäßig wenig Mittel erfordert. Infolge unserer guten finanziellen Rüstung werden wir vom Kampfgegner entsprechend gewertet. Redner erläutert die Ausgabenposten und geht auch auf deren Steigerung seit 1924 ein unter Würdigung der Ursachen. Köhler geht dann auf die naiv-kindliche oder auch schmutzig demagogische Art der Ausnutzung unseres Aktienbesitzes durch die KPD, und ihre Presse kurz ein. Wir haben kein spekulatives Interesse an den Aktien. Ich bin fast geneigt, anzunehmen, die KPD ist von den Unternehmern angeleitet worden, wegen des Aktienbesitzes Stank zu machen. Die KPD tut gut, ihre Finanzanteile bei der roten Hilfe besser zu beobachten. Unsere Finanzen sind nicht schlecht, aber wir haben mit neuen wesentlichen Ausgaben zu rechnen und müssen zeitig Vorsorge treffen, daß wir nicht einmal vor Überraschungen stehen. Die Zahlstellenbestände sind relativ stärker gestiegen als die Hauptkassenbestände. Früher haben wohlhabende Zahlstellen auch einmal den Baukassen etwas gegeben. Das kommt heute kaum mehr vor. Wir werden auf dem nächsten Verbandsstag eine Neu-regelung der Zahlstellenanteile vornehmen müssen.

Vofß (Offenbach): Wir werden erst nach längerer Zeit mit Sicherheit überschauen können, wie sich die Invalidenversicherung finanziell auswirkt.

Siegmund (Chemnitz): Die finanzielle Gesamtentwicklung ist gut. Große Bezirkszahlstellen brauchen einen guten finanziellen Rückhalt in der Lokalkasse. Wir haben in unserem Zahlstellengebiet allein 80 Ziegeleien. Da gibt es im Herbst selbstverständlich Mitgliederrückgang. Wir betreiben viel Hausagitation, das kostet Geld. Redner wendet sich gegen einen Antrag Köln, der Ein-behaltung einer Kautions von den Beitragskassierern fordert.

Hertwig (Köln): Der Bericht Köhlers befriedigt. Die Finanzen der Hauptkasse bedürfen trotzdem neuer Stärkung.

Schumann (Leipzig): Die Ausgaben der Zahlstellen steigen in dem Maße, wie neue Verbandsseinrichtungen geschaffen werden. Es erwächst eine Menge Arbeit und damit Ausgaben mehr. Die neuen Materialbücher für Hilfskassierer müßten für 13 statt für 8 Wochen eingerichtet sein. Für die Zukunft muß das berücksichtigt werden.

Krause (Bitterfeld) berichtet über Arbeiterentlassungen seit Juni. Die Leute sind bereits ausgeheuert.

Vofß (Hamburg): Früher hat Köhler mehr Klagelieder gesungen als heute. Die größeren Ausgaben mancher Zahlstellen erklären sich zum Teil aus örtlichen Einrichtungen aller Art, denen wir uns nicht entziehen dürfen.

Apel (Berlin): Auch die Branche Feinkeramik hat etwas Mitgliederrückgang infolge der Minderzufuhr gegen früher. Auch die jetzt vor sich gehende Umstellung, die Rationalisierung der Betriebe, hat Mitgliederrückgang zur Folge. Die Agitation ist indessen intensiver ausgefallen worden.

Köhler (Schlußwort): Ich freue mich über die verständnisvolle Diskussion meiner Anregungen. Ein allgemeines Schema über die Entschädigung der Beitragskassierer läßt sich nicht aufstellen. Zahlstellen dürfen heute ihre Gelder nicht mehr zinslos ausleihen. Jeder Betrieb muß schon bei seiner Gründung die Rentabilität prüfen. Angenommen wird folgender Antrag Köln mit einem Zusatz des Kollegen Brey:

Dem § 11 des Statuts wird auf Seite 10 folgender Absatz angefügt: Bei der Abrechnung mit dem Bezirks- oder Zahlstellenkassierer haben die Unterkassierer sämtliches Markenmaterial vorzulegen. Sämtliche Entschädigungen werden am Schluß des Quartals zur Auszahlung gebracht. Den Zahlstellen wird empfohlen, von den Entschädigungen an die Beitragskassierer eine Kautions anzuhängen, deren Höhe je nach Ausdehnung des Kassiererbezirks, der Mitgliederzahl und nach Art der Einkommensart mit den Beitragskassierern zu vereinbaren ist. Die Kautions wird zugunsten des Beitragskassierers auf ein Sparbuch zinstragend angelegt.

### Unternehmerkritik an der Gewerkschaftspresse.

Auf der Sondertagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie beschäftigte sich der Vorsitzende, Geheimrat Dr. Duisberg, in seiner Eröffnungsrede auch mit der Gewerkschaftspresse. Er begrüßte mit „besonderer Freude“ die zahlreich erschienenen Herren Vertreter der Presse. Die Denkschrift des Reichsverbandes „Aufstieg oder Niedergang?“ sei weitgehend besprochen und gewürdigt worden. Wörtlich erklärte Herr Duisberg: „Wir fürchten die Kritik nicht. Wir halten sie für Klärung der Lage für dringend erforderlich.“ Im allgemeinen sei festzustellen, daß jetzt die Einsicht kommt. In diesem Zusammenhange führte der Vorsitzende des Spitzenverbandes der Industrie folgendes aus: „Nur die Presse der Gewerkschaften steht den Vorgängen in der Wirtschaft blind gegenüber, huldigt immer noch der verhängnisvollen Irrlehre, daß, was vielleicht in dem antarktischen Amerika richtig, auch bei uns in Deutschland, in dem die Verhältnisse ganz anders gelagert sind, Gültigkeit habe: daß nämlich steigende Löhne höheren Absatz und damit verbundene Produktionsförderung mit sinkenden Einstandspreisen zur Folge haben. Man höhnert uns sogar, daß wir, man höre und staune, die Frechheit, wie man sagt, haben, eine Rentabilität unserer Arbeit und damit verbunden die Bildung von Eigenkapital für Wirtschaft, Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft verlangen. (Was für ein Deutsch!) Man hält dies für krassen Egoismus und Rückfall in die abgetane Individualwirtschaft.“

Die Gewerkschaftspresse hat also bei dem Allgewaltigen des Reichsverbandes nicht die günstige Junktur wie die Tagespresse erhalten. Damit müssen wir uns abfinden. Aber wenn Herr Duisberg die öffentliche Kritik nicht fürchtet, warum regt er sich dann so auf? Herr Duisberg muß uns schon gestatten, daß auch die Gewerkschaftspresse ihre eigene Meinung hat und die Dinge anders sieht, als sie von der Königin-Augusta-Straße 28 aus gesehen werden. Die Flammerei und die übertriebene Schwarzmalerei können die Gewerkschaften nicht mitmachen, sondern müssen sie gebührend kennzeichnen. Wir sind immer noch der Ansicht daß hohe Reallohn steigenden Absatz bedeuten. Wäre die Wirtschaft in Deutschland allein nach den Wünschen der Industriellen in den letzten Jahren verlaufen, dann wäre dieser Aufstieg, der immerhin eingetreten ist, nicht zu verzeichnen gewesen. Auch in Zukunft wird die Gewerkschaftspresse das sagen, was sie für richtig hält und was uns im Interesse der Hand- und Kopfarbeiter geboten erscheint.

### Feier der Zeit — Feier des Menschen.

Die Zeit rinnt dahin. Ein Jahr fließt nach dem anderen in das Meer des „Gemeinen“. Und fragend und sorgend blicken wir beim Jahreswechsel in das neue Jahr. Wie wird es werden? Was wird die Zeit mit uns machen? Klein und hilflos stehen wir vor dem Kolosse Zeit, der da rollt und rollt. Aber uns hinweg? Uns zermalmend?

Wie ohnmächtig ist der Mensch noch zum großen Geschehen! Ein Spielball des Zufalls ist er noch, und hoffend auf Glück begehrt er den Jahreswechsel. Genau so wie Generationen vor uns, wie Menschen aller Jahrhunderte es getan. Und doch müßte der Mensch dieser Zeit auch diesen Jahreswechsel in neuem, anderem Geiste feiern. Nein, nur nicht der Spielball der Zeit, denn wir sind die Zeit. Nur Mensch zu sein, Zeit zu fragen, berufen. Koloss, halbe an! Laß dich jähren und rolle den Weg, den wir dir bestimmen!

Silvester ist Feier der Zeit, ist Feier der großen Geschichte. Zeit muß Jahrsalt haben und Sinn. Und den geben wir.

Aber den einzelnen rollt die Zeit schnell hinweg. Er ist Spielball. Doch als Masse vereint, geeint zum Verbände der Kämpfer sind wir der Koloss. Und wir halten die Zeit und zwingen die Zeit und zwingen das Glück. Die mittelmäßige Stunde zwischen den Jahren sei darum durchzittert von Trost und durchbebt von stemmender Kraft wollender Massen! Was noch nie war, soll werden! Es steigt aus der Zeit, was noch nie gewesen. Der Mensch wird. Und ihm zu Füßen liegt, von ihm geformt und gebildet, alles.

### Nahrungsmittel-Industrie

#### Die deutsche Zuckerbank AG.

Die Deutsche Zuckerbank AG. (Berlin) hat ihren Geschäftsbericht über das Jahr 1928/29 herausgebracht. Über die Tätigkeit der Bank im letzten Jahre heißt es in dem Bericht folgendermaßen:

„Die Tätigkeit der Bank ist auch im Berichtsjahr auf den Aufgabebereich der Branche beschränkt geblieben. Darlehen und Anleihegeschäften haben sich reibungslos vollzogen. Durch weitgehende Zusammenfassung der planmäßigen Anleiheausgaben konnten wir unseren Verbindlichkeiten die Warenbringung der Darlehens-Kontingenzquoten wiederum ersparen und weiterhin in diesem Jahre die effektiven Verwertungskosten abwärts senken.“

Im weiteren Verlauf des Berichts wird dann die Lage auf dem Zuckermarkt geschildert. Es heißt, der Zuckerpreis habe eine ständig abwärts gerichtete Kurve gehabt. Erst in den letzten Monaten des Jahres sei es durch organisatorische Maßnahmen gelungen, den Marktpreis dem gesetzlichen Höchstpreise anzugleichen. Geschäftskosten und Preis, so heißt es weiter, hängen in einem festen Mißverhältnis.

Diese Klagen hindern nicht, daß die Bank, die extra dafür geschaffen ist, die Zuckerindustrie mit billigen Krediten zu versorgen, ihr Geschäftsjahr durchaus befriedigend abschließt. Bei einem Aktienkapital von 600 000 Mk. wurde ein Reingewinn von 130 000,35 Mk. erzielt. Das ist ein sehr günstiges Ergebnis. Es gibt Kapitalanlagen, die durchaus nicht einen derartigen Gewinn abwerfen. Von dem Gewinn sollen 25 000 Mk. für eine besondere Rücklage verwandt werden. Aufsichtsrat und Vorstand erhalten eine Gratifikation von 15 000 Mk. Weiter soll eine Dividende von 15 Prozent verteilt werden. Das sind die Zahlen. Soweit sie der Bericht aufweist. Wieviel schon vorher für Rücklagen und ähnliche Dinge beiseite gestellt ist, geht aus dem Bericht nicht hervor.

Wenn man die ständigen Klagen der Zuckerindustrie über ihre schlechte Lage hört und dann das Gewinnergebnis ihrer eigenen Bank betrachtet, dann wollen die Dinge nicht so recht miteinander stimmen. Die Zuckerindustrie klagt ständig, daß sie nicht leben und nicht sterben kann. Ihr eigenes Bankinstitut aber, das die Aufgabe hat, sie mit billigen Krediten zu versorgen, verteilt 15 Prozent Dividende und stellt sonst noch ganz ansehnliche Summen für besondere Rücklagen zurück. Wir haben hier das selbe Bild im kleinen, wie in der deutschen Wirtschaft im großen und ganzen. Die Banken erleben glänzende Zeiten, verteilen hohe Gewinne und lassen sich von der Industrie ihr Kapital sehr gut verzinsen, denn sonst könnten sie ja diese hohen Gewinne nicht verteilen, während die Betriebe fortgesetzt klagen, daß sie von diesen hohen Bankzinsen erwürgt werden. Dabei sind es doch die ausschlaggebenden Herren der Industrie, die in der Verwaltung dieser Banken sitzen. Sehen wir uns die Liste der Aufsichtsratsmitglieder der Zuckerbank AG. an, dann sitzen in diesem Aufsichtsrat fast nur Direktoren aus der Zuckerindustrie, daneben auch einige Leute aus der Finanzwelt. Hier hätte man doch Gelegenheit, dafür zu sorgen, daß die Bankzinsen herabgedrückt und der Industrie diese hohen Lasten erspart würden. Aber das entspräche nicht dem kapitalistischen System. Daher wird man als Industrieller weiter über die hohen Bankzinsen schimpfen, sobald man aber selbst in dem Verwaltungskörper einer Bank sitzt, wird man diese Finanzpolitik weiter mitmachen.

E. Senkfeld.

man dann höchstwahrscheinlich auch wieder austreten. „Deutsche kauft deutsche Ware!“ Aber vielleicht täuschen wir uns da auch. Die Frage lautet auf: Ist nicht mit den deutschen Gewerkschaften auch auf diesem Gebiete schon die Verbindung aufgenommen, so daß neben dem Nestlé-Konzern, wie wir das zuerst besprochene Gebilde einmal bezeichnen wollen, auch noch ein Morgan-Konzern im Riesenformat entsteht? Wundert brauchen wir uns darüber nicht.

Als Konsumenten haben wir alle Ursache, die Entstehung derartiger Konzerne mit größtem Mißtrauen zu beobachten. Geht doch die ganze Entwicklung darauf hinaus, jede Konkurrenz auszuschalten, um so möglichst viel aus dem Konsumenten herauszubolen. Aber auch die Arbeiterchaft der Nahrungsmittel-Industrie wird diesen Dingen ihr Augenmerk schenken müssen. Mit dem Zusammenschluß des Kapitals erfolgt meist auch eine eingehende Rationalisierung in den einzelnen Betrieben oder aber Einschränkung und Stilllegung der Betriebe an bestimmten Orten und Ausbau anderer Betriebe zur höchsten Leistungsfähigkeit. Die „goldene Internationale“ beginnt sich also auch in der Nahrungsmittel-Industrie häuslich einzurichten. Die Arbeiterchaft dieser Industrie hat durch eine straffe Organisation und durch innige Solidarität dafür zu sorgen, daß sie nicht die allein Leidtragende ist.

E. Senkfeld.

### Chemische Industrie

#### Auswirkungen des Einoleumstrusses.

Als im Frühjahr d. J. der europäische Einoleumtrust durch Angliederung der Soc. An. Rémoise du Linoléum, Reims (allgemein bekannt als Sarlino), der einzigen französischen Einoleumfabrik, und der Niederländischen N. V. Niederländische Einoleumfabrik Krommenie seine Macht auf dem Gebiete der Einoleumindustrie ganz ungeheuer erweiterte, war man sich darüber klar, daß dieser Zusammenschluß große wirtschaftliche Auswirkungen auf dem europäischen Markt verursachen müßte. Es ist deshalb interessant, festzustellen, in welcher Weise diese Auswirkungen in der Gegenwart vonstatten gehen.

Zunächst hat dieser Zusammenschluß einen ganz bedeutenden Einfluß auf die Entwicklung des deutschen Einoleum-Außenhandels ausgeübt. Die Einoleumeinfuhr Deutschlands, die zum größten Teil (im Jahre 1928 beinahe 95 Prozent) aus Holland stammte, hatte vor der Verständigung mit dem damaligen holländischen Außenseiter eine gewaltige Steigerung aufzuweisen.

Die Einfuhr an holländischem Einoleum in Deutschland betrug im Jahre 1926 10 850 Doppelzentner im Werte von 1,4 Millionen Mk.; 1927 betrug die Einfuhr 24 694 Doppelzentner im Werte von 3,1 Millionen Mark. Sie steigerte sich im Jahre 1928 auf 35 423 Doppelzentner im Werte von 4,5 Millionen Mk. In den vier ersten Monaten des laufenden Jahres, also noch vor Einbeziehung des holländischen Wertes, in den europäischen Einoleumtrust, wurden 10 647 Doppelzentner gegen 9179 Doppelzentner im gleichen Zeitraum des Vorjahres nach Deutschland eingeführt. Daraus ergibt sich, daß von Jahr zu Jahr eine dauernde Steigerung der Einfuhr holländischer Erzeugnisse nach Deutschland stattfand und dem Absatz der einheimischen Erzeugung erhebliche Konkurrenz machte.

Seit dem Anschluß der holländischen Betriebe an den Trust macht sich eine scharfe Abdröselung der holländischen Einfuhr nach Deutschland bemerkbar. Der Unterschied ist ganz gewaltig, beträgt doch für den Oktober d. J. die Einfuhr aus Holland nur noch 305 Doppelzentner, das sind rund 90 Prozent weniger als im gleichen Monat des Vorjahres mit einer Einfuhr von 4802 Doppelzentner.

Als Gegenleistung für den Ausfall der holländischen Einfuhr auf den deutschen Markt haben die zu dem europäischen Konzern gehörenden Deutschen Einoleumwerke AG. auf die Ausfuhr nach Holland in beträchtlichem Maße verzichtet müssen. Aus der amtlichen deutschen Handelsstatistik geht hervor, daß nach der Verständigung mit den Niederländern der Einoleumexport Deutschlands nach diesem Staate ganz bedeutend abgenommen hat. Der deutsche Einoleumexport nach Holland hatte 1928 im Vergleich zum Vorjahre eine Steigerung von 5105 Doppelzentner auf 17 770 Doppelzentner zugenommen. Nach Abschluß der Konzernverträge im Frühjahr d. J. ist dieser Export gewaltig zurückgegangen. Im Oktober hat Deutschland nur noch 242 Doppelzentner Einoleum gegen 2102 Doppelzentner im Monatsdurchschnitt des ersten Quartals 1929 nach Holland exportiert. Dagegen ist die Ausfuhr nach Frankreich gestiegen. Sie belief sich im Oktober d. J. auf 1237 Doppelzentner gegen 868 Doppelzentner im Durchschnitt der ersten drei Monate d. J. Diese Ausfuhr ist erfolgt, trotzdem der französischen Firma vom Einoleumtrust ein Mindestabsatz seiner Produktion in Höhe von 100 Millionen Frank bei einem effektiven Umsatz von 120 Millionen im vergangenen Jahre garantiert worden ist. Bei Nichterreichung dieser Zahl ist der französischen Firma die Differenz am Reingewinn auszugleichen. Wir sehen an diesem Beispiel, wie durch den Einoleumtrust starke produktions-technische Bindungen den einzelnen Unternehmern auferlegt werden. Der Hauptzweck ist aber erreicht; die gegenseitigen Unterbietungen sind ausgeschaltet. Durch die Verteilung der Produktion auf die einzelnen Länder ist den einzelnen Unternehmungen wohl in vieler Hinsicht Beschränkung auferlegt, zum anderen aber sind sie eines großen Teiles ihrer Sorgen bei ziemlich sicheren Verdiensten entbunden worden.

R. Segerer.

Etwas von der chemischen Industrie und einem Arbeiterratsvorsitzenden, wie er nicht sein soll.

#### Von H. Fischer (Marsfeld).

Immer noch Massenentlassungen in der chemischen Industrie! Die Benutzbarkeit unter der Arbeiterschaft und im Wirtschaftsleben wird immer größer. Dazu kommt, daß die Tagung des Aufsichtsrats der I. G. die Gemüter keineswegs beruhigt hat, im Gegenteil, die Situation ist noch verworrener als früher. Wird doch in dem Bericht vom Aufsichtsrat gesagt, daß gegenwärtig in den I. G. Betrieben immer noch etwa 15 000 Arbeiter mehr seien als vor der Fusion. Das heißt auf gut Deutsch, es besteht die Möglichkeit, noch

### Von der Reaktion.

Reaktion ist für mich jede Institution, die in der Vergangenheit gewesen und verweht ist und doch in der Zukunft wieder eingeführt werden soll, ohne daß ihre Existenzbedingungen mit der geschichtlichen Lebensstufe dieser Zukunftsepochen verträglich sind.

Robbertus.

Die Reaktion ist ein Gespenst, aber Gespenster gibt es nur für den Furchtsamen. Drum sich nicht fürchten davor, dann gibt's gar keine Reaktion.

Rektor.

### Internationale Kapitalkonzentration in der Nahrungsmittel-Industrie.

Es ist eine allbekannte Tatsache, daß viele Kaufleute, Händler und Fabrikanten, die ihre Ware an den Mann bringen wollen, sich oft ganz besonders darauf berufen, daß sie ein rein deutsches Fabrikat anbieten. Man will damit bei den Konsumenten Stimmung machen, will an das Nationalgefühl appellieren. „Deutsche, unterstützt die deutsche Industrie!“, das ist allgemein ihr Ruf. Sehen wir uns nun aber die Dinge näher an, dann stellen wir oft fest, daß die Besitzer dieser deutschen Betriebe zum großen Teil, oft auch vollständig, Ausländer sind, oder aber die echt deutschen Werke sind in Konzernen mit den ausländischen Kapitalisten international verbunden. Eine derartige internationale Zusammenballung des Kapitals ist auch in der Nahrungsmittel-Industrie im Werden begriffen.

Bekannt sind in Deutschland die Nahrungsmittel der Nestlé AG, die ihren Sitz in Lindau hat. Nach Mitteilungen durch die Tagespresse ist nun in der Nahrungsmittel-Industrie ein Konzern entstanden, der den Titel hat: „Nestlé and Anglo Swiss Condensed Milk Company“. Der Titel selbst zunächst so aus, als handele es sich hier um eine Kondenzmilchgesellschaft. Das trifft aber durchaus nicht zu. Betrachtet man sich diese Konzern etwas näher, dann gehören zu ihm eine ganze Reihe ganz bekannter Firmen des In- und Auslandes, und zwar nicht nur aus der Nahrungsmittel-, sondern auch aus der Schokoladen-Industrie.

Soweit wir feststellen konnten, gehören für Deutschland neben der Nestlé AG, die vorwiegend Nahrungsmittel erzeugt, auch die Sarelle AG, Berlin und die Galak AG für Milch-erzeugnisse Berlin dazu. Der Konzern umfaßt 23 Gesellschaften und erstreckt sich nicht nur über Europa, sondern fast über die ganze Welt. Neben den deutschen Firmen gehören zu ihm einige belgische Firmen, Firmen aus Holland, Frankreich, der Schweiz, aus Italien, eine Gesellschaft aus Konstantinopel, die Nestlé-Gesellschaft aus New York usw. Die Verbindungen reichen hinüber bis nach Rio de Janeiro, Afrika, Tokio und dergleichen.

Es ist hier ein Konzerngebilde entstanden, das wichtige Nahrungsmittel- und Genussmittel-Industriezweige umfaßt. Wie bei allen Konzentrationsbestrebungen ist hier ausschlaggebend: Ausschaltung jeder Konkurrenz, zunächst der angeschlossenen Betriebe untereinander, im eigenen Lande und auf dem Weltmarkt. Wenn also den deutschen Konsumenten die deutsche Ware so ganz besonders angepriesen wird, dann steckt hinter dieser deutschen Ware oft ein internationaler Konzern, dem es ganz gleichgültig ist, ob er diese Ware in Deutschland, England oder Afrika herstellt oder verkauft. Für ihn ist die Hauptsache der Gewinn.

Als weiteren Zeitungsnachrichtigen geht die Mitteilung hervor, daß das Bankhaus Morgan in Amerika eine Reihe Nahrungsmittel-Unternehmungen zusammengefaßt und eine Gesellschaft gegründet hat, die ein vorläufiges Aktienkapital von 50 Millionen Dollar hat. In einer kürzlich abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsrates dieser Gesellschaft wurde beschlossen, in Deutschland einige Fabriken größten Umfangs durch diese Gesellschaft zu errichten. Man will sich zunächst in Deutschland auf die Back- und Puddingpulverproduktion beschränken. Nun haben wir ja in Deutschland Betriebe dieser Art genug, die unseren Bedarf decken können. Ihnen soll nun durch die amerikanische Gesellschaft eine ernste Konkurrenz entstehen. Zur Bekämpfung dieser Auslandskonkurrenz wird

mehr zu ersparen, man kann noch mehr abbauen. Gleichzeitig mit dem Arbeiterabbau beobachten wir eine ständige Neuorganisation der Ankerpresse und der Prämiensysteme. Diese scharfen Rationalisierungsmaßnahmen sind ganz dazu angefaßt, eine lebhaftere Unruhe unter die Chemiewerker zu bringen, und müssen aufs sorgfältigste von uns beobachtet werden. Die Herren der J.-G. dürfen sich darüber klar sein, daß sie bei dieser kapitalistischen Wirtschaftspolitik in dem Arbeiterverband den schärfsten Widersacher finden und daß die Mehrheit der Arbeiterschaft einseitlich und geschlossen hinter ihrer Organisation steht.

Am bemerkbarsten machen sich die Vorgänge in der J.-G. im Leunawerk. Wenn es sich hier auch um eine „selbständige“ G. m. b. H. handelt, so sind doch viele unmittelbare Berührungspunkte gegeben. Ein anschauliches Bild über den Arbeiterabbau im Leunawerk geben uns die nachfolgenden Zahlen:

Die Arbeiterschaft des Leunawerkes zählte

im März d. J. . . . .	10 481 Personen
im Mai d. J. . . . .	19 787 "
im Juli d. J. . . . .	18 202 "
im Dezember d. J. . . . .	15 579 "

Hierbei sind die Arbeiterzahlen der sogenannten bauenden Firmen, d. h. der Arbeiter, die bei den Betriebsbauten beschäftigt waren bzw. noch heute beschäftigt sind, nicht einbezogen. Aber auch diese Zahl ist von vielen Tausenden auf wenige hundert zurückgegangen. Allerdings ist ja auch die Bauperiode zu einem gewissen Abschluß gekommen.

Wenig mehr als 4000 Chemiewerker wurden im Leunawerk entlassen, und dabei gehen die Entlassungen immer noch weiter. Die Werkleitung hat schon wiederholt durch ihren Vertreter versichert lassen, daß die Entlassungen zum Abschluß gekommen seien und daß solche „Schulterparolen“, die noch von weiteren Entlassungen wissen wollen, zurückzuweisen sind. Wir können nicht annehmen, daß uns der Werksvertreter irgendein Märchen aufgebunden hat. Die Erklärungen waren stets so sicher, daß wir daran nicht zweifeln konnten. So bleibt also nur die Annahme übrig, daß die Entlassungen auf höhere Anweisung erfolgen.

Für den Arbeiterabbau von über 4000 Mann hatte man drei Hauptgründe ins Feld geführt: 1. Die allgemeine Übersetzung der Betriebe während der Bauperiode. 2. Die Produktionssteigerung. 3. Die Abfahrschwierigkeiten. Das erste geben wir für zu einem gewissen Grade zu. Es ist verständlich, daß während einer Bauperiode Bauarbeiten, Montagearbeiten, verwickelte Überwachungs- und Prüfungsarbeiten notwendig sind und daß dann, wenn der Betrieb erst einmal läuft, Bauarbeiter entlassen werden. Das rechtfertigt im besten Falle aber nur den kleineren Teil der Entlassungen. Eine enorme Produktionssteigerung kann ja bei einer solchen weitgehenden Rationalisierung nicht ausbleiben. Hier geht die Rationalisierung und die Produktionssteigerung aber ausschließlich auf Kosten der Arbeiter, und dagegen wenden wir uns.

Bei den Klagen über die Abfahrschwierigkeiten muß man die Berichte der J.-G., besonders den Bericht des Aufsichtsrats über seine Novemberführung, zur Hand nehmen und kritisch betrachten. In diesen Berichten wird ausdrücklich festgestellt, daß sich der Absatz gegenüber dem Vorjahr erhöht hat. Die Frage ist, inwiefern diese Steigerung mit der gesteigerten Produktion Schritt gehalten hat. Hier gehen die Auffassungen entschieden auseinander. Die Verhältnisse in der J.-G. sind nach den Angaben der Direktion nicht schlecht. Man hat bereits jetzt im Aufsichtsrat auch für dieses Geschäftsjahr eine Dividende von 12 Prozent vorgeschlagen. Das würde bedeuten, daß bei einem Aktienkapital von 1,2 Milliarden ein Gewinn von 144 Millionen Mark erzielt werden soll, der sich in hübschen Summen. Die Durchschnittsbildende in der Industrie, die man mit 7 oder 8 Prozent durchaus nicht zu niedrig rechnet, wird also hier noch um 50 Prozent überschritten. Diese 50 Prozent ergeben allein schon einen Betrag von etwa 48 Millionen, eine Summe, mit der man rund 15 000 Chemiewerker entlohnen könnte. Wir sehen, die von der Leitung der J.-G. sind keine schlechten Rechner. Man erzählt nun gegenwärtig im Arbeiterlager sehr viel von der eigenen Kapitalbildung. Auch in der J.-G. glaubt man mit dieser Redensart die dort getroffenen Maßnahmen rechtfertigen zu müssen. Im Rahmen dieses Aufsatzes kann nicht näher auf die Milliarden, die in den Sparkassen, in den Versicherungskassen, in den Banken eingelegt wurden, und auf die gewaltigen Summen, die ins Ausland strömten, eingegangen werden. Es genügt, wenn auf die gewaltige Entwicklung, auf den vollständigen Auf- und Umbau der Wirtschaft seit dem Jahre 1924 aufmerksam gemacht wird. Kapitalbildung kann und darf nicht auf Kosten der Lebenshaltung der Arbeiterschaft gehen, dadurch wird das beste Kapital, das wir haben, die Arbeitskraft, vernichtet.

Trotz dem großen Arbeiterabbau im Leunawerk in den letzten sechs Monaten ist die Arbeiterschaft des Werkes heute immer noch um rund 5000 Mann stärker als vor der Fusion. Wir sind aber der Meinung, daß dieses Mehr in keinem Verhältnis zu den kolossalen Erweiterungen des Werkes steht.

Und weil wir es hier mit einem gemischten Betrieb zu tun haben, halten wir uns für verpflichtet, heute schon auf die Gefahren, die sich aus einem solchen Mißverhältnis ergeben können, hinzuweisen.

Man kann im Augenblick noch nicht sagen, wie stark die Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen sein werden. Eines aber weiß man: die Arbeiterschaft in den J.-G.-Betrieben im allgemeinen und die Arbeiterschaft des Leunawerkes insbesondere hat alle Veranlassung, mit der größten Einmütigkeit und mit vollem Vertrauen zu ihrer gewerkschaftlichen Organisation zu stehen. Just in demselben Augenblick leistet sich der kommunistische Reichstagsabgeordnete und Arbeiterratsvorsitzende H. Schmidt wieder einmal ein Brauwerkstückchen gegen die freien Gewerkschaften. Die Beschimpfung unserer gewerkschaftlichen Vertreter und Mitglieder im Arbeitererrat durch die Kommunisten wird immer schlimmer. So wurde von den Kommunisten unter der Führung dieses Arbeiterratsvorsitzenden aus jeder Arbeiterratsführung schließlich eine kommunistische Parteiverammlung gemacht, die sich lediglich damit beschäftigte, gegen die Gewerkschaften zu hetzen. Damit gaben die Kommunisten der Werkleitung einen billigen Grund, die Tagungszeit durch eine Verfügung einfach einzuschränken, mit der Begründung, daß der Arbeiterrat sich nur mit Betriebsangelegenheiten zu befassen habe. Diese Verfügung der Werkleitung wurde von den Kommunisten ohne Protest hingenommen mit der Bemerkung: „Na, da machen wir halt öfter eine Sitzung“. Die Vertreter der Gewerkschaften konnten sich aber damit nicht abfinden, sie protestierten ganz entschieden gegen die Maßnahmen der Werkleitung, die auf eine Aufhebung der Arbeiterratsrechte hinauslief, und der kommunistische Arbeiterratsvorsitzende mußte sich von den Vertretern der Gewerkschaften lassen, daß er als Arbeiterratsvorsitzender die Arbeiterratsführungen verlassen habe und daß die Werkleitung nicht das Recht hat, willkürlich diese Rechte aufzuheben. Als nun der Gewerkschaftsvertreter Lehmann die Rechtslage darlegte, wurde er wieder auf das schlimmste beschimpft und provoziert. Den Kommunisten paßte es natürlich nicht, daß wir ihr Preisgeben von selbstverständlichen Arbeiterrechten und ihre schändliche Einstellung im allgemeinen vor der Arbeiterschaft feststellten. Sie beschloßen, daß Gewerkschaftsvertreter zu den Arbeiterratsführungen nicht mehr zugelassen werden sollten. Wenn nun die Gewerkschaftsmitglieder infolge dieser unerhörten und fortwährenden Beschimpfungen durch die Kommunisten gezwungen würden, eine weitere Mitarbeit mit diesen Leuten im Arbeiterrat abzulehnen, dann hätten die Kommunisten ihren Willen durchgesetzt, dann hätten sie aber auch der Werkleitung den allergrößten Dienst erwiesen. Hier zeigt sich wieder einmal, wie schwer die Arbeiterinteressen durch die Kommunisten bedroht sind. Verantwortlich für diese Vorgänge ist der kommunistische Arbeiterratsvorsitzende, durch sein Verhalten wird das Vertrauen zu den Gewerkschaften, das gerade in den gegenwärtigen kritischen Zeiten so sehr notwendig ist, untergraben. Haben da die organisierten Arbeiter nicht recht, wenn sie sagen, das sei ein Arbeiterratsvorsitzender, wie er nicht sein soll?

## Verschiedene Industrien

### Das Frankfurter Verbot von Graberschmuck mit künstlichen Blumen u. dergl.

Im „Proletarier“ Nr. 45 vom 9. November d. J. haben wir uns bereits mit dem Vorgehen der Stadt Frankfurt a. M. betr. Verwendung von Graberschmuck aus künstlichen Blumen befaßt. Wir konnten damals mitteilen, daß die Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt a. M. die vom Siedlungsamt, Abt. Gartenbau und Friedhofswesen, in Frankfurt a. M. unterm 12. Oktober d. J. herausgegebene Verfügung aufgehoben hat. Zu diesem Aufhebungsbeschluss hatte der Frankfurter Magistrat seine Zustimmung zu geben, wenn der Beschluss der Stadtverordnetenversammlung in Kraft treten sollte.

Aus Nr. 50 der Fachzeitschrift „Künstliche Blumen für Mode und Dekoration“ ist zu entnehmen, daß der Frankfurter Magistrat trotz des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung die vom Siedlungsamt erlassene Verfügung nicht aufgehoben hat. Der Magistrat hat als Rechtfertigung seines Standpunktes den Beschwerdeführern folgende Antwort erteilt:

„Die vom Siedlungsamt — Abt. Garten- und Friedhofswesen — getroffenen Maßnahmen stützen sich auf die Bestimmung der Bestattungs- und Friedhofsordnung vom 18. August 1926. Die Stadt hat als Vermieter der Verkaufsstände das Recht, von ihren Mietern zu verlangen, daß nicht Graberschmuck freigegeben wird.“

## Revolutionäre wider Willen.

Die Großkapitalisten, dies sind in Wahrheit die Revolutionäre, die Umstürzler. Je mehr diese Herren arbeiten, je mehr sie tätig sind — und tätig sind sie sicher — desto mehr Sozialdemokraten schaffen sie.

Bebel.

der den von ihr erlassenen Bestimmungen der Friedhofsordnung über Graberschmuck widerspricht. Die in Frage stehende Vorschrift der Bestattungs- und Friedhofsordnung lautet:

„Das Befestigen oder Behängen von Gräbern oder Grabsteinen mit Kränzen oder Straußen aus Porzellan, Perlen, Glas oder dergl. Materialien ist unzulässig. Es widerspricht der Würde und Schönheit einer Grabstätte, wenn sie aus falsch verstandener Pietät mit Kränzen, störenden Blumenvasen und dergl. geschmückt wird, die ihrer Materialbeschaffenheit nach zur Verwendung in freier Natur ungeeignet sind. Der würdige Schmuck einer Grabstätte ist stets ein Kranz oder ein Strauß aus natürlichen Pflanzen oder Blumen.“

Die Mieter der städtischen Verkaufsstände sind daher lediglich angewiesen worden, Graberschmuck aus natürlichen Materialien feilzubieten, wobei solcher in trockenem präparierten Zustande, wie z. B. Immortellen, Strohblumen, Mohrkapseln, Zierdisteln, Stacheln, Moos, Laub nicht ausgeschlossen ist. Zutaten, wie künstlicher Schnee, künstliche Pilze, Papierseifeisen und Papierblumen usw., können jedoch in städtischen Verkaufsständen nicht zugelassen werden. Der Ausschluß von künstlichem Material wird durch Mehrverbrauch von Naturblumen und präpariertem natürlichem Material ausgeglichen. Wir bedauern, im Interesse einer wahren Totenehrung die getroffenen Anordnungen nicht aufheben zu können.“

Uns ist der Standpunkt des Frankfurter Magistrats verwunderlich. Die Totenehrung zu „Allerbildesten“ und „Totenfest“ kann doch wahrhaftig nicht in ein starres Schema gezwängt werden. Schließlich spielt doch bei der Totenehrung das Geld eine sehr ausschlaggebende Rolle. Frische Blumen am „Allerbildesten“ und „Totenfest“ zu kaufen, ist den minderbemittelten Bevölkerungsschichten um diese Zeit nicht möglich. Die Folge wird deshalb sein, daß in den meisten Fällen die traditionell gewordene Totenehrung unterbleibt. Die weitere Folge wird sein: Vergrößerung der Arbeitslosigkeit in der an Graberschmuck interessierten Industrie. Die Maßnahme des Frankfurter Magistrats dürfte daher mehr schädlich als nützlich wirken.

## Frauenfragen.

### Was muß die Frau von der Organisation ihres Mannes wissen?

(Eine beachtliche Unterhaltung dreier Frauen.)

Gewiß ist längst nicht jede Ehefrau davon überzeugt, daß die gewerkschaftliche Organisation ihres Mannes eine zwingende Notwendigkeit ist. Die freien Gewerkschaften führen den Kampf um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen in der richtigen Erkenntnis, daß nur durch Kampf und Eingeschlossenheit der Arbeiterschaft die profitierenderen Unternehmer sich herbeilassen, den Wünschen und Forderungen der Arbeitnehmer dem Kräfteverhältnis entsprechend Rechnung zu tragen. Immer ist sich der Arbeiter selbst der Tatsache bewußt, daß er nicht erreichen kann, da er nur Spielball in den Händen der Unternehmer, als Organisierte kann er aber stolz und selbstbewußt auch Rechte für sich in Anspruch nehmen, die die Organisation errungen hat.

Im gewerkschaftlichen Kampf ist es nicht gleichgültig, wie sich die Frau verhält. Sehr oft kommt es überhaupt auf das Verhalten der Frau an, selbst die Organisierung des Mannes hängt oft von der Einstellung der Frau ab. Folgende Unterhaltung der Flurnachbarnen eines Arbeiterhauses macht uns dies deutlich:

Frau Richter: Sagen Sie mal, Frau Schulze, ist Ihr Mann denn auch im Verband?

Frau Schulze: Mein Mann? Nicht daß ich wüßte! Was soll der auch darin? Die paar Groschen reichen so kann zum Leben!

Frau R.: Ja, ich wollte er auch zuerst nicht, daß mein Mann sich organisierte, dann hat er sich doch entschlossen und jetzt bin ich die Dumme, da ich alle Wochen den Beitrag zahlen muß!

Frau Sch.: Was ist es ja eben mit dem Beitrag, sonst hätte ich schließlich nichts gegen den Verband.

Frau R.: Na, aber Sie mit Ihrem einen Kind könnten es doch noch eher bezahlen als ich. Wir haben drei Jungens und noch eine alte Mutter mit zu ernähren, das ist nicht gerade leicht heutzutage. Da hat man schon seine Last.

Frau Sch.: Ich spare das Geld lieber zudecke, da habe ich mehr davon!

der Fabrik, weil die Unterstützung nicht einmal zum Allernotwendigsten ausreicht.

Frau Wolf: Guten Tag! Nun, wie geht's?

Frau R.: 's könnt besser sein! Die niedrigen Löhne der Männer und die teuren Preise, das sind unsere Sorgen. Wenn es doch bloß mal besser werden wollte in der Welt.

Frau W.: Ja, freilich, das ist schon so. Aber deshalb dürfen Sie den Mut nicht sinken lassen. Die Haushaltsorgen sind sicher groß genug für eine Hausfrau, ich kann aber trotzdem nur immer sagen, daß sich auch die Hausfrauen um gewerkschaftliche Angelegenheiten kümmern müssen, wenn es besser werden soll.

Frau R.: Sie meinen wohl den Verband? Wollen mal sehen, ob 's jetzt bald besser wird. Mein Mann ist auch Mitglied im Fabrikarbeiter-Verband geworden. Ich habe mir auch vorgenommen, regelmäßig den Beitrag zu zahlen, wenn der Kassierer kommt.

Frau M.: Das ist fein, Frau Richter. Jetzt betrachte ich Sie auch als Kampfgewinnin, und glauben Sie nur, wenn Herr Schulze und noch viele andere auch der Organisation beitreten, dann wird es bald besser werden für die Arbeiterschaft.

Frau Sch.: Ich dulde es nicht, daß mein Mann für den Verband Geld ausgibt! Erst sollen sich mal alle die anderen organisieren, und übrigens, was nützt denn der Verband?

Frau W.: Aber Frau Schulze, so unvernünftig reden Sie? Sehen Sie denn nicht, wie die Kapitalisten sich so eng zusammenschließen in ihren Organisationen, nur um stark und mächtig zu sein?

Frau Sch.: Ja, die können sich, wenn erlauben, stark und mächtig zu sein, die haben auch das Geld dazu!

Frau W.: Gewiß, aber Geld allein macht 's auch nicht, sondern die Solidarität! Bei den Arbeitern kann überhaupt erst die nötige Stärke und der Einfluß auf die wirtschaftlichen Verhältnisse erreicht werden durch strenge Solidarität. Und in diesem Ringen dürfen die Frauen nicht hinderlich im Wege stehen.

Frau Sch.: Wie Sie das so daher reden können, Frau Wolf! Man möchte fast alles davon glauben, aber ich kann nun mal nicht einsehen, was man für Vorteile von Verbänden hat. Und deshalb will ich mich auch durch schöne Worte nicht belehren lassen.

Frau W.: Wissen Sie, Frau Schulze, da muß ich Ihnen denn doch mal einige Vorteile des Verbandes aufzählen, denn Sie scheinen gar nicht zu wissen, daß Sie selbst schon jahrelang die Früchte der Tätigkeit der Organisation mitgenießen. Hätte die Organisation durch ihre erfolgreiche Lohnpolitik nicht die Löhne von Jahr zu Jahr steigern können, dann würde Ihr Haushaltsgeld viel geringer sein. Genauso, die verkürzte Arbeitszeit, der bezahlte Arbeitsurlaub, das Einspruchsrecht gegen Entlassung und noch vieles mehr sind erst auf Grund jahrzehntelanger Kämpfe und Forderungen der Gewerkschaften eingeführt worden. Und das soll alles nichts sein?

Frau Sch.: Freilich, das ist ja alles sehr schön, aber es ist doch nicht leicht, alle Wochen das Geld für den Beitrag hinauszuwerfen!

Frau W.: Sagen Sie nicht hinauswerfen! Davon kann überhaupt keine Rede sein! Durch die tatkräftige Sorge des Verbandes für seine Mitglieder erhalten Sie in Zeiten der Not in Form von Unterstützungen Ihren Beitrag mit Zinsszinsen zurück.

Frau R.: Das hat mein Mann mir auch erzählt, als ich nicht vom Verband wissen wollte!

Frau Sch.: Ach, mein Mann ist gesund- und kräftig, feste Arbeit hat er auch. Krankheit und Arbeitslosigkeit wird uns so leicht nicht treffen.

Frau W.: Das hat schon mancher gesagt. Auf einmal war das Unglück da und damit auch Not und Entbehrung. Wer ist heute vor Unfall und frühzeitiger Invalidität sicher? Schauen Sie doch meinen Mann an, der war auch mal gesund- und kräftig. Schauen Sie drüben Herrn Berger an, der ist 45 Jahre alt und wie lange ist er schon arbeitslos! Kann das Ihrem Mann nicht auch passieren? Durch Anschaffung neuer Maschinen in den Betrieben oder Betriebseinschränkung oder gar Betriebsstilllegung werden Hunderte von gesunden, kräftigen Arbeitern auf die Straße geworfen und Sie meinen, Ihr Mann könnte niemals dabei sein?

Frau Sch.: Daran habe ich bisher wenig gedacht. Neulich erzählte mir ja auch mein Mann von Entlassungen im Betrieb. Außerdem wäre er auch bald in den Treibern gekommen.

Frau W.: Sehen Sie, mit solchen Möglichkeiten müssen Sie rechnen. Und ist es da kein großer Vorteil, wenn Ihnen in solchen Zeiten neben der üblichen Unterstützung noch die Hilfe des Verbandes sicher ist?

Frau R.: Bei meinem Mann im Betrieb sollen auch Entlassungen stattfinden, schließlich kommt mein Mann auch mit an die Reihe. Zahlt dann der Verband da Arbeitslosenunterstützung?

Frau W.: Aber natürlich zahlt der Verband seinen arbeitslosen Mitgliedern eine Unterstützung. Alle Arbeiterfrauen sollten überhaupt wissen, daß der Verband schon jahrzehntelang diese Unterstützung zahlt. Der Staat hat sich früher dieser Verpflichtung ganz entzogen. Er ließ die Arbeiterschaft im bittersten Elend. Erst seit der Revolution konnten wichtige Forderungen der Gewerkschaften zur Tatsache werden, u. a. auch die staatliche Arbeitslosenversicherung, die nun schon so manchem Arbeiter und vielen Arbeiterinnen zur Rettung wurde.

Frau Sch.: Wissen Sie, Frau Wolf, ich werde mir 's doch noch mal überlegen mit dem Verband. Am falschen Ende will ich auch nicht gerade sparen. Wenn das alles so ist, wie Sie sagen, dann ist ja der Verband ebenso gut wie eine Sparkasse für den Arbeiter!

Frau R.: Wie mir mein Mann sagte, zahlt der Verband auch Invalidenunterstützung. Stimmt das, Frau Wolf?

Frau W.: Ja, dieser Beschluss wurde auf dem letzten Verbandstag des Fabrikarbeiterverbandes in Hamburg gefaßt und tritt am 1. Januar 1930 in Kraft. So mancher invalide Arbeiter und manche Arbeiterin wird durch den Zuschuß vom Verband doch etwas sorgloser leben können. Mein Mann bekommt ja dann auch Invalidenunterstützung, denn er ist schon viele Jahre treuer Gewerkschaftler.

Frau Sch.: Da seien Sie nur froh, Frau Wolf, denn dann brauchen Sie sich nicht mehr so zu quälen mit der Arbeit?

Frau W.: Ja, was wollte ich denn aber machen wenn kein Verband wäre? Wenn der Verband nicht alle die Vorteile erkämpft hätte? Denken Sie, wieviel schwerer es schon manchmal gewesen wäre im Leben.

Frau Sch.: Ja, ja! Man hat 's nicht leicht!

Frau W.: Frau Schulze, denken Sie einmal daran, daß Sie und Ihre Familie auf irgendeine Weise, z. B. bei langem Streik oder längerer Auspöterung oder Konkurs usw. schließlich mal dasselbe Schicksal treffen kann und wer hilft dann, wenn der Verband nicht einspringt?

Frau Sch.: Na ja, ist ja schon gut, jetzt kann ich sowieso nicht länger absteht stehen. Ich will heute abend mit meinem Mann sprechen, damit er sich auch organisiert. Und schließlich sind wir das ja auch unserem Kinde schuldig, das es einmal besser haben soll im Leben als wir.

Frau W.: Na, das meine ich aber auch. Lassen Sie sich aber auch Aufklärung geben über die wichtigen Gegenwartsaufgaben der Gewerkschaften. Die Gewerkschaften stehen nämlich ständig im Kampf um Besserung der Lebenslage der Arbeiterschaft.

Frau R.: Was Sie sagen, ist mir sehr wertvoll, Frau Wolf. Vieles habe ich noch nicht gewußt, ich glaube, jetzt kann ich sogar meinem Mann noch über Gewerkschaftsfragen aufklären.

Frau W.: Wissen Sie, Frau Richter und Frau Schulze, das beste ist, Sie gehen mit in die nächste Mitgliederversammlung, da sind die Frauen immer mit eingeladen, dort können Sie noch viel mehr hören und lernen, und jetzt habe ich keine Zeit mehr, Sie wissen doch, daß ich nun erst meinen Haushalt besorgen muß, weil ich den ganzen Tag auf Arbeit sein muß. Auf Wiedersehen!

Eben kommt Frau Wolf die Treppe herauf. Sie wehnt im dritten Stock. Ihr Mann ist Arbeiterratsmitglied und er arbeitet im

### Jugendbewegung.

#### Die Not der Jugendlichen.

In der Harburger Berufsschule für Ungelernte veranstaltete vor einiger Zeit Kollege Dieck eine Sammlung von freien Schüleraufträgen zum Thema „Erwerbslos“. Dieck fasste das Ergebnis seiner Sammlung (in seinem demnächst erscheinenden Buch „Fabrik und Schule“) folgendermaßen zusammen:

„Alle Jugendlichen zeigen in den Niederschriften den unbedingten Willen zur Arbeit. Wie gern mögen sie arbeiten, und die Arbeitslosigkeit erscheint ihnen als das größte Unglück. Die Lektüre dieser Niederschriften möchte man allen denen ganz besonders empfehlen, die so gern von der „Drückebergerel“ der Arbeitslosen sprechen und schreiben. Mancher höhere Schüler könnte sich durch diesen Arbeitswillen beschämen lassen. Unsere Arbeiterjugend ist arbeitsfreudig, wenn sie anständig behandelt und belohnt wird.“

Nun sollen kommentarlos und ohne jede Abänderung einige Berichte über das erlebte Arbeitslosenschicksal folgen, die zu den ernstesten Argumenten gegen jeden Abbau, für stärksten Ausbau der Sozialfürsorge gehören.

I. „Ein halbes Jahr habe ich verkürzt gearbeitet, jeden Tag darauf gewartet, daß es endlich mal wieder losgeht. Wie schwer traf mich daher die Kunde, als es eines Tages hieß, wir werden entlassen. Eine Wut erfüllte mich, daß ich am liebsten alles klein geschlagen hätte. Ich möchte es gar nicht meinen Eltern sagen. Als wir dann unsere Papiere erhalten hatten, ging's sofort zum Nachweis, um uns dort eintragen zu lassen. Hier herrschte eine Vollheit. Beinahe 5000 Arbeitslose in Harburg, ein Fünftel der ganzen Stadt. Die Hauptsache ist, daß mein Vater noch seine feste Arbeit hat. In wieweilen Familien ist dieses nicht der Fall. Ich kenne eine solche, wo 5 erwachsene Personen in einer 2-Zimmerwohnung haufen, keiner von ihnen hat Arbeit und der Mann lag bis vor kurzem im Krankenhaus.“

II. „Schon über 6 Wochen bin ich arbeitslos. Es ist nicht schön, tagtäglich rumsaulenzen. Und mein alter Vater muß für mich arbeiten. Lieber täte ich das Umgekehrte.“

III. „Arbeitslos ist heute die größte Not, die ein jeder richtig denkender Mensch für eine Krise dem Kapitalismus zuschieben tut. Ein arbeitsloser Familienvater kann heute nicht mehr das in seiner Familie tun, was er sonst kann, wenn er seine ordentliche Arbeit hat. Aber nicht nur die Familienväter haben darunter zu leiden, sondern auch wir Jugendlichen. Die 5 Mk., die wir an Unterstützung bekommen, reichen nicht einmal zum Sattessen. Durch diese Arbeitslosigkeit kommt die Jugend, die doch kräftig und munter in die Zukunft schauen soll, richtig so runter, daß sie in den späteren Jahren durch Krankheit aufs Bett geworfen wird. Dieses ist aber noch nicht das Letzte, sondern der Hunger treibt die Menschen, daß sie sich an fremdem Gut vergreifen, und die Kinder auch sich durch diese Art und Weise den Hunger zu stillen suchen. Wor aber treibt die Menschheit zu solchen Verbrechen? Nach meiner Ansicht nicht das Volk selbst, sondern Kapital streift gegen Kapital und diese Zeit ist eine der schlimmsten wohl bald gewesen und eine andere Zeit wird dieser wohl folgen, nicht schlimmer, nein besser.“

IV. „Arbeits- und brotlos, dies steht jetzt augenblicklich in Deutschland auf der Tagesordnung. Schwer getroffen ist die Familie, in der der Vater bzw. 2-3 Söhne arbeitslos sind. 540 Mk. ist die Unterstützung für einen Jugendlichen. Für den Verheirateten 11 Mk. Was bleibt da viel zu wünschen übrig? Wenn man bedenkt - weniger Nahrung - Kleidung muß erneuert werden, - und die Ansprüche auf Vergütungen sollen weg. Da bleibt bei vielen der Lebensmut fliegen.“

V. „In Harburg ist jetzt eine große Arbeitslosigkeit. Bekommt der Mann Arbeit, so ist große Freude im Hause. Der Mann ist viel fröhlicher, die Frau freut sich, daß sie alles kaufen kann, was das Nötige ist. Ist man arbeitslos, so kommt man immer mehr in Verzweiflung.“

### Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung.

#### Aus der Sterblichkeitsstatistik.

Wie notwendig eine Lebensversicherung in jeder Familie ist, beweist ein Blick in die Sterblichkeitsstatistik. Nach der deutschen Reichsstatistik 1924/26 stirbt von allen 30jährigen Männern bis zum Alter von:

- 35 Jahren jeder 9te,
- 40 Jahren jeder 23te,
- 50 Jahren jeder 9te,
- 60 Jahren jeder 4te.

Die werksfähige Bevölkerung verfügt nicht über größere Ersparnisse. Bittere Not kehrt demnach fast in allen Familien ein, wo der Ernährer seinen Angehörigen entzissen wird. Viele glauben allerdings, unter Hinweis auf ihre gegenwärtige gute Gesundheit den Abschlag einer Lebensversicherung ablehnen zu können. Daß diese Einstellung durchaus falsch ist, lehrt jeder Tag aufs neue.

Für die Arbeitnehmerschaft kommt bei dem Abschlag von Volks- und Lebensversicherungen nur die Volksfürsorge, gewerkschaftlich-gewerkschaftliche Versicherungsanstalten in Frage. Die in allen größeren und zahlreichen kleineren Orten bestehenden bei uns nicht bekannt, wende man sich direkt an den Vorstand der Volksfürsorge, Hamburg 5, zu der Nummer 33/34.

### Internationale Arbeiterbewegung.

#### Konferenz der spanischen Arbeiter.

Die Arbeitervereinigungen von Indien und Japan haben eine Konferenz der spanischen Arbeiter vor, die im Frühjahr nächsten Jahres vermutlich in Bombay oder in Madras stattfinden soll. Diese Konferenz wird in der Hauptsache über die auf der Tagesordnung der Internationalen Arbeiterkonferenz von 1920 stehenden Fragen zu denen auch die der „Zwangsarbeit in Kolonialländern“ gehört, beraten. Die gewerkschaftlichen Landesorganisationen der spanischen Länder werden zur Teilnahme an den Beratungen eingeladen. Die Konferenz beabsichtigt, einen Zusammenhang aller spanischen Arbeiter und die Gleichbehandlung aller Arbeiter herbeizuführen, die Lebens- und Arbeitsbedingungen in den spanischen Ländern derjenigen der fortgeschrittenen Länder anzupassen, die Einführung einer internationalen sozialpolitischen Gesetzgebung zu fördern, und die Ausschüsse des Imperiums und des Kapitalismus zu bekämpfen. Die Konferenz hofft, diese Ziele auf dem Wege der Demokratie und der gesetzlichen

gewerkschaftlichen Tätigkeit zu erreichen. Es ist beabsichtigt, außer den Tagesordnungspunkten der nächsten Internationalen Arbeiterkonferenz auf dieser asiatischen Arbeiterkonferenz auch über die Fragen der Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie Indiens und Japans zu beraten. Das Internationale Arbeitsamt hat auch über diese Frage bereits Unterlagen gesammelt, und zwar anlässlich der allgemeinen Erhebung über die asiatischen Länder, die von der Internationalen Arbeiterkonferenz im vorigen Jahre beschlossen wurde.

Wenn die asiatische Arbeiterschaft auf ihrer Konferenz fruchtbringende Arbeit leisten will, dann muß sie sich vor allem die kommunistische Partei fernhalten.

### Ausland.

#### Arbeiterschutz in Russland.

(RSD.) In der soeben abgehaltenen Plenartagung des Zentralrates der russischen Gewerkschaften beklagte sich Weinberg, einer der Sekretäre der Gewerkschaftszentrale, über den schlechten Stand des Arbeiterschutzes. Alljährlich werden bedeutende Summen für die Zwecke des Arbeiterschutzes - in erster Linie für den Ausbau der Lüftungsanlagen in den Betrieben - bewilligt, die Betriebsleiter legen aber keinen Wert darauf, diese Summen bestimmungsgemäß auszugeben. So wurden in der RSDA (russischer Teil der Sowjetunion) im Jahre 1928/29 30,5 Millionen Rubel für den Arbeiterschutz ausgegeben, in den ersten neun Monaten des Jahres aber nur 13 Millionen Rubel verausgabt. In der Ukraine wurden 17 Millionen bewilligt und 8 Millionen ausgegeben. Im Uralgebiet stellen sich die Zahlen entsprechend auf 640 000 bzw. 235 000 Rubel, im Nord-Kaukasusgebiet auf 1 Million bzw. 500 000 Rubel usw. „In gleicher Zeit sind die Unfallzahlen im Steigen begriffen. Dieser empörende Zustand ist darauf zurückzuführen, daß der Arbeiterschutz bei uns an der letzten Stelle rangiert.“ („Trud“ vom 3. Dezember.)

## 1930

# Zum Jahreswechsel die besten Wünsche

allen  
Verbandsmitgliedern,  
Mitarbeitern, Freunden  
und Bekannten!  
Hauptvorstand  
und Redaktion

### Rundschau.

#### Professor Sommerfeld †.

Im Alter von 69 Jahren ist der bekannte Gewerbehygieniker Professor Theodor Sommerfeld gestorben. Schon sehr früh hat sich der Verstorbenen mit Fragen der Berufskrankheiten beschäftigt und der Arbeiterschaft gute Dienste geleistet durch seine aufklärenden und die Gewissen aufrüttelnden Schriften und Vorträge. Auf einer im Mai 1909 in Frankfurt a. Main tagenden von unserem Verbandsverbanden Konferenz für die Arbeiterschaft der chemischen Industrie war Professor Sommerfeld Referent über „die Unfall- und Vergiftungsgefahren in chemischen Fabriken“. Wiederholt ist Professor Sommerfeld, von uns angerufen, als Gutachter in Versicherungsstreitigkeiten für unsere Mitglieder eingetreten. Ist die Arbeitnehmerschaft diesem anerkannten Pionier des Arbeiterschutzes allgemein zu Dank verpflichtet, so die Mitgliedschaft unseres Verbandes, im besonderen. Professor Sommerfeld hat es verschmäht, die Wissenschaft gegen gute Bezahlung in den Dienst der Unternehmer zu stellen. Sein edler Charakter trieb ihn auf die Seite der Hilfsbedürftigen. Wir danken ihm dafür. In unserer Verbandsgeschichte wie in den Herzen der Arbeiter ist diesem aufrechten Manne ein Ehrenplatz gesichert.

#### Die Millionenstädte der Erde.

Nach zuverlässigen Schätzungen hat zu Ende 1929 London rund 8 Millionen Einwohner, New York 7 Millionen. Die beiden Städte führen. Dann kommt Berlin mit 4,2 und Chicago mit 3,1, Paris mit 3 Millionen Einwohnern, Moskau und Osaka (Japan) je 2,2 Millionen, Philadelphia und Tokio je 2,1, Wien 1,9 und Buenos Aires 1,8, Petersburg 1,7 und Rio de Janeiro sowie Hankau je 1,3 Millionen. Bei 1,2 stehen gegenwärtig Bombay, Detroit, Kairo; bei 1,1 sind Schanghai, Hamburg, Glasgow, Birmingham angeordnet. Eben die Millionenengrenze überschritten haben Mailand, Budapest, Sidney, Warschau. Ungefähr 20 weitere Städte auf unserem Globus „spitzieren“ darauf, im Laufe des nächsten Jahrzehntes in die Liste der Millionenstädte einzutreten.

#### Warnung vor Auslands-Stellenvermittlern!

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß entweder in inländischen Zeitungen vom Auslande her Ankauf und Stellenvermittlung angepriesen wird oder daß auf Anzeigen in inländischen Zeitungen, worin der Inserent zu erkennen gibt, daß er eine Stellung im Auslande sucht, ausländische Ankauf- und Vermittlungsbüros ihre Dienste anbieten. So erbietet sich A. Wassenbach in Hannover zur Vermittlung von Stellen für Kanada, John Fisher in New York für

die Vereinigten Staaten und Carlos Hugo in Sao Paulo für Brasilien, letzterer sogar mit dem Lockmittel der Verheißung freier Überfahrt.

Es kommt diesen Vermittlern fast nur darauf an, die Gebühren „für Unkosten“ von den Stellungsuchenden zu erlangen. Für die Vereinigten Staaten und im allgemeinen auch für Kanada ist die Vermittlung auf festen Vertrag nach den in diesen Ländern geltenden Gesetzen verboten. Diese Gesetze werden rückwirklos gehandhabt. Danach ist also eine Inanspruchnahme dieser Stellenvermittlung wertlos. Da auch der genannte Hugo keine freie Überfahrt nach Brasilien verschaffen kann, so gilt dasselbe für seine Stellenvermittlung. Wer auswandern will, wende sich um Auskunft an eine der vorhandenen gemeinnützigen Auswanderer-Beratungsstellen.

### Verbandsnachrichten.

#### Dank der Jubilare.

Den Unterzeichneten sind so viele Beweise treuer, lieber Kollegenschaft, Kameradschaft und Freundschaft zugegangen, daß sie nicht in der Lage sind, jedem Gratulanten persönlich Dank zu sagen. Sie bitten deshalb alle Freunde, Wohlgestimmten, Kolleginnen und Kollegen aus dem Hauptbüro, aus dem Reich und der Fabrikarbeiter-Internationale und alle, die etwa hier nicht besonders mit erfaßt sein sollten, den herzlichsten Dank von dieser Stelle aus entgegenzunehmen, mit der Versicherung freudiger, treuer Kampfesgemeinschaft wie jeither.

Jallmanzig, Großmann, Präll.

### Literarisches.

Johannes Krehen: „Zwischen Paraná und Tiété“. Tiere und Menschen im Urwald von Sao Paulo. Verlag der Leipziger Buchdruckerei W.G., Leipzig 1929. 263 Seiten. Preis gebunden 5 Mk. Dieses Brasilien-Buch ist wirklich auf jeder Seite belehrend, ohne lehrhaft zu sein, und doch zugleich unterhaltend, weil der Autor immer wieder eine Form zu finden versteht, die der Lektüre einen außerordentlichen Reiz verleiht. Was Krehen uns bietet, ist weit mehr als die Erzählung seiner Erlebnisse im Urwald von Sao Paulo. Denn fast jedes einzelne Kapitel enthält wertvolle Beiträge zur Gesamterkenntnis der ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse jenes riesigen, an Flächeninhalt dem europäischen Kontinent kaum nachstehenden Territoriums. Und der Verfasser macht es sich nicht leicht, da er jedem Wissensgebiet, das für die Betrachtung des Landes und seiner Bewohner in Frage kommt, mit vorbildlicher Sorgfalt und Eindringlichkeit zu Leibe rückt. Der Verfasser weiß auch alle auftauchenden Probleme vom richtigen Punkt aus anzugreifen, und gerade auf den zum Teil noch recht unerschlossenen Pfaden moderner Völkerkunde und Rassenbiologie, übrigens auch auf vielen anderen Gebieten zeigt sich immer deutlicher die ungeheure Überlegenheit der historisch-materialistischen Methode gegenüber aller bürgerlichen Wissenschaft - die neu entdeckte „Geopolitik“ mit eingeschlossen. Dankbar anerkannt sei Krehens entschlossenes Eintreten für die eingeborene Bevölkerung wie für alle farbigen Rassen Südamerikas, was gleichzeitig einen Akt proletarischer Klassensolidarität mit den in schamloser Manier Ausgebeuteten und Unterdrückten bedeutet. Deutsche Profetarier aber, die etwa den Gedanken einer Auswanderung in brasilianische Urwälder ernsthaft ins Auge faßen, sollten jedenfalls die Warnungen eines Mannes berücksichtigen, der nach Abenteuer auszog und statt der erwarteten Romantik mit einer nur allzu nüchternen Wirklichkeit Bekanntschaft machen mußte. Dem mit vorzüglichen Illustrationen ausgestatteten Buch ist weiteste Verbreitung zu wünschen.

Die Strumpfindustrie in Chemnitz und im Chemnitzer Kreis. Eine historische Studie von Dr. Felix Jrmacher (Chemnitz). Übersichtlich und klar gestaltet, informiert das Werk auf 206 Seiten in vier Abschnitten über eine Industrie, die in den letzten Jahren mit den anderen Zweigen der Wirkerei und Strickerei zusammen rund 220 000 Arbeiter beschäftigte und mit dieser Beschäftigtenzahl innerhalb der deutschen Textilindustrie an zweiter Stelle steht. Der erste Teil behandelt die vorzunftlerische Epoche über die Zeiten der Innung bis zur Neuzeit. Der zweite Teil schildert die technische Organisation, den Wirkvorgang und die Produktion im Großbetrieb, ferner die Entwicklung in volkswirtschaftlicher Hinsicht. Der dritte Teil beschäftigt sich mit den Abgabeverhältnissen. Im Schlußkapitel werden die verheerenden Einwirkungen des Weltkrieges auf die Chemnitzer Strumpfindustrie gezeigt. Eine ganze Anzahl Tabellen und Zahlen machen das Werk für jeden Fachmann unentbehrlich. In ausführlicher Weise werden die sanitären, sozialen, ökonomischen und moralischen Verhältnisse der Arbeiter dieser Industrie beleuchtet. Das Buch ist kartoniert zum Preise von 4 Mk. und in gutes Leinen gebunden für 5 Mk. durch alle Buchhandlungen sowie direkt vom Verlag „Textil-Praxis“, Berlin O 34, und von der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zu beziehen.

„Die Gemeinwirtschaft“, Monatschrift für Theorie und Praxis der gesamten Gemeinwirtschaft, Verlag der Gemeinwirtschaft Jena, Oberer Philosophenweg 29. Heft 12 enthält wieder viele wertvolle und unterrichtende Beiträge zu den Problemen der kommunalen Wirtschaft, der Konsumgenossenschaftsbewegung und vieles andere mehr. Die Zeitschrift ist für jeden, der sich mit den gemeinwirtschaftlichen Fragen beschäftigen muß, unentbehrlich. Abonnementspreis 3 Mark zuzüglich Porto für das Vierteljahr.

„In Umstellung eines bekannten Satzes könnte man hier sagen, daß uns dieses Werk auf der ganzen Welt niemand nachmachen kann.“  
Volksstimme, Frankfurt a. M., über den „Großen Brockhaus“.

### Band IV soeben erschienen

Jetzt noch günstige Bezugsbedingungen:

- 1. Bequeme Ratenzahlungen,
- 2. Umtausch alter Lexika.

Verlangen Sie noch heute von Ihrem Buchhändler oder direkt vom Verlag kostenfrei und völlig unverbindlich für Sie die anregende und reich bebilderte Broschüre:

Der Große Brockhaus  
neu von A-Z.

F. A. BROCKHAUS/LEIPZIG



## Papier-Industrie

### Abbauwünsche der Unternehmer.

Man muß es den Unternehmerorganisationen lassen, sie verstehen nicht nur, „im Interesse des Volkswohls“ unerfüllbare „Reformpläne“ — wie sie ihre Abbauwünsche allgemein bezeichnen — auf Steuerabbau, Ermäßigung der sozialen Lasten usw. zu entwickeln, der Reichsregierung und der Öffentlichkeit zu unterbreiten, sondern sie verstehen auch, sehr gute Kleinarbeit zu diesem Ziele durch Einzelunternehmer und Einzelunternehmungen leisten zu lassen. In erster Linie dienen diesen agitatorischen Zwecken die Geschäftsberichte der Aktiengesellschaften, die, in den Fachzeitschriften und Handbüchern der Tagespresse veröffentlicht, dem Spießbürgerturn vorgelesen werden und dadurch die Öffentlichkeit im Sinne der Unternehmer beeinflussen. Wir bringen dazu einige Beispiele aus den Berichten der Aktiengesellschaften in der Papiererzeugungs-Industrie über das Geschäftsjahr 1928 und 1929.

### Soziale Lasten und Steuern.

Im Geschäftsbericht der Vereinigten Strohhoffabriken über 1928 heißt es nur kurz, daß die Ausgaben für soziale Lasten von 11 000 Mk. im Jahre 1927 auf 124 000 Mk. im Jahre 1928 gestiegen seien. Dagegen haben sich die Steuerlasten von 464 000 Mk. im Jahre 1927 auf 462 000 Mk. im Jahre 1928 ermäßigt.

Der Geschäftsbericht der Varziner Papierfabriken betont: „Wir heben besonders hervor, daß das Gewinnergebnis dadurch beeinträchtigt worden ist, daß wir den gleichen Betrag, den unsere Aktionäre erhalten, an Steuern haben aufbringen müssen.“

Besonders vorsichtig drückt sich in dem Geschäftsbericht über das Jahr 1928/29 die Ammendorfer Papierfabrik A. G. aus, die erwähnt: „Auch die sonstigen schweren Wirtschaftsbedingungen haben sich nicht vermindert, besonders in bezug auf Steuern, Abgaben, Lasten und Beschränkungen.“

Daß diese angeblich „unerträglichen Lasten“ trotzdem von der Industrie getragen werden können, beweist der Verein für Zellstoffindustrie in seinem Geschäftsbericht über 1928/29 durch folgende Sätze: „Alle in den langen Jahren seither eingetretenen Verteuerungen, insbesondere die außerordentliche Erhöhung der Löhne und der öffentlichen Lasten sowie vor allem die stete Steigerung des Holzpreises, hat also die deutsche Zellstoffindustrie ohne Preiserhöhung für ihr Produkt auf sich genommen und nur im Ausbau und der Verbesserung ihrer Betriebe das Gegengewicht gesucht.“

Deutlicher kommt die Forderung nach Abbau der Steuern und der sozialen Lasten schon im Geschäftsbericht der Patentpapierfabrik zu Penig über das Jahr 1928/29 zum Ausdruck, wo es heißt: „Es ist daher dringend notwendig, daß die Regierung durch eine entsprechende Senkung der Steuern und sonstigen Abgaben die Möglichkeit für eine Kapitalbildung schafft und auch für die Besteuerung von Betriebsergänzungen oder Erneuerungen mildere Grundsätze einführt.“

Ebenso weiß der Geschäftsbericht der Schlesienschen Zellulose- und Papierfabriken A. G. über 1928/29, daß „die soziale und steuerliche Überbelastung“ nachteilige Auswirkungen gehabt habe.

### Lohnerhöhungen.

Selbstverständlich sind nicht nur Steuern und soziale Lasten, sondern vor allem auch die Lohnerhöhungen an der angeblich „ungünstigen Lage“ der deutschen Papiererzeugungs-Industrie schuld. Hierzu finden sich in den einzelnen Geschäftsberichten viele interessante Bemerkungen.

Das Tollste auf diesem Gebiete leistet sich zweifellos die Feldmühle, Papier- und Zellstoffwerke A. G., in ihrem Geschäftsbericht über 1928, in dem sie u. a. schreibt: „Leider wurden alle für die Rationalisierung und Verbesserung der Betriebe aufgewendete Arbeit und Kosten immer durch Lohndiktate der der Wirtschaft absolut fremd gegenüberstehenden staatlichen Instanzen illusorisch gemacht. So sehr wir auch der Auffassung sind, daß besondere Leistungen durch höhere Löhne bezahlt werden sollen, so wird es doch wohl häufig unmöglich sein, in Deutschland Industrie zu betreiben, wenn auf dem Wege fortgeschritten wird, jedes Jahr das Lohnniveau allgemein für tüchtige und unfähige Leute gleichmäßig durch Schiedsprüche von Instanzen zu heben, die der Wirtschaft ohne Einsicht verantwortungslos gegenüberstehen.“

Im Geschäftsbericht der Freiburger Papierfabrik zu Weihenborn über das Jahr 1928/29 heißt es: „Es setzte sich aber die Verteuerung fast sämtlicher Rohmaterialien, besonders des Holzes, weiter fort, dazu kam die am 1. Oktober 1928 eingetretene Frachterhöhung hinzu, die sich bei unseren gemischten Betrieben besonders stark auswirkte, sowie trotz der Lohnerhöhung vom 1. April 1928 eine weitere am 1. April 1929 und eine Erhöhung der Gehälter.“

Der Geschäftsbericht des Vereins für Zellstoffindustrie A. G. über das Jahr 1928/29 hebt dagegen hervor: „Abgesehen von der ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage den Betrieben auch dieses Jahr wieder aufgezungenen Lohnerhöhung wurde unsere Industrie mit den aus ihrer Eigenart sich ergebenden Massentransporten — durch die am 1. Oktober v. J. durchgeführte Frachterhöhung schwer betroffen.“

Der Bericht der Patentpapierfabrik zu Penig über das Jahr 1928/29 hebt hervor: „Durch die ohne jede Rücksicht auf Tragbarkeit betriebene Lohn- und Gehaltspolitik der öffentlichen Stellen sowie durch die hohen Zinssätze und die gewaltigen Steuerlasten wird die Lage der heimischen Papierfabriken auf dem Auslandsmarkt dem unter wesentlich günstigeren Bedingungen arbeitenden Ausland gegenüber immer schwieriger.“

Im Geschäftsbericht der Rhodischen Papierfabrik A. G. zu Hainsberg über 1928/29 heißt es: „Jedoch beeinträchtigen teilweise die Verbesserungs- und Erweiterungsbauarbeiten unseren Betrieb; dazu verminderte sich in-

folge des fortgesetzten Druckes auf unsere Verkaufspreise und der weiter fortschreitenden Steigerung unserer Unkosten, vor allem der Lohn- und Gehaltserhöhungen, der Frachtpreissteigerung im Herbst 1928 sowie des andauernden Steigens der Holzpreise, erneut unsere ohnehin schon schmale Gewinnmarge.“

Der Geschäftsbericht der Schlesienschen Zellulose- und Papierfabriken A. G. aber bemerkt: „Hierzu traten noch die soziale und steuerliche Überbelastung und die im starken Mißverhältnis zur Konjunktur stehenden Lohnerhöhungen mit ihren nachteiligen Auswirkungen.“

### Rationalisierungsmaßnahmen.

Nach diesen Klagen über die zu hohen Steuern und sozialen Lasten und über die „unerträglich“ Lohn- und Gehaltserhöhungen sollte man annehmen, daß es der deutschen Papiererzeugungs-Industrie wirklich nicht mehr möglich gewesen sei, auch noch Mittel zur Verbesserung ihrer Betriebe aufzubringen. Das Gegenteil ist der Fall, wie aus den einzelnen Berichten der Aktiengesellschaften hervorgeht.

Mit Stolz heben die Vereinigten Varziner Papierfabriken in ihrem Bericht über das Geschäftsjahr 1928 hervor: „Die in den letzten Jahren vorgenommenen



## Der Glaube an den befreienden Fortschritt.

Ein neuer Glaube besetzt uns mit einer Leidenschaft, von welcher die Schriftsteller der früheren Periode keine Ahnung hatten. Es ist dieses der Glaube an den Fortschritt, ein Glaube, der aus dem Wissen entsprang. Wir haben die Lande gemessen, die Naturkräfte gewogen, die Mittel der Industrie berechnet, und siehe, wir haben ausgefunden, daß diese Erde groß genug ist, daß sie jedem hinlänglichen Raum bietet, die Hälfte seines Glückes darauf zu bauen; daß diese Erde uns alle anständig ernähren kann, wenn wir alle arbeiten und nicht einer auf Kosten des anderen leben will.

Heinrich Heine.



grundlegenden Änderungen im Betriebe und die verschiedenen Neuanlagen haben im Geschäftsjahr 1928 ein zufriedenstellendes Ergebnis zeitigt. Der im Jahre 1927 begonnene Ausbau unserer Feinpapierfabrik wurde im abgelaufenen Geschäftsjahr in größerem Maße und mit gutem Erfolg weiter entwickelt.“

Im Geschäftsbericht der Papier- und Kartonfabrik vorm. Gustav Naor A. G. über das Jahr 1928 heißt es: „Das verfloßene Geschäftsjahr brachte uns durch den im Frühjahr in Angriff genommenen Kesselhausneubau, der unter voller Aufrechterhaltung des Betriebes durchgeführt werden muß und Mitte d. J. beendet sein dürfte, in betriebs-technischer Hinsicht mancherlei Schwierigkeiten. Es war uns aber bisher möglich, alle ausgefundenen Störungen zu überwinden und außerdem eine wesentliche Produktionssteigerung durch technische Verbesserungen in der Fabrikation zu erzielen.“

Der Geschäftsbericht der Vereinigten Strohhoffabriken A. G. über 1928 erklärt: „Die zeitgemäße Instandsetzung der Betriebe hat gute Fortschritte gemacht. Sie wird auch im neuen Geschäftsjahr zielbewußt gefördert werden. Zweck günstigerer Ausnutzung der Wasserwege für den Bezug von Stroh ist das Werk Roswig mit einer neuzeitlichen Kalandanlage ausgestattet worden.“

Die Varziner Papierfabrik bemerkt in ihrem Geschäftsbericht über 1928: „Nach wie vor waren wir bemüht, die technischen Einrichtungen unserer Betriebe zu vervollkommen. Wie aus der Bilanz hervorgeht, sind hierfür auch im Berichtsjahre erhebliche Mittel aufgewendet worden. Unsere Erzeugung hat infolgedessen eine weitere Steigerung erfahren. Zum weiteren Ausbau unserer Betriebe haben wir ein Werkerhaltungskonto eingerichtet und demselben den Betrag von 200 000 Mk. zugeführt.“

Aus dem Geschäftsbericht der Feldmühle, Papier- und Zellulosewerke A. G. über 1928 ergibt sich, daß im Berichtsjahr die Erzeugung in allen Anlagen erheblich gesteigert ist und daß trotzdem Aufträge für die volle Beschäftigung sämtlicher Werke hereingeholt werden konnten. Die Neuanlage in Hohenkrug kam im März 1928 in Betrieb. Im Odermünder Werk wurde, abgesehen von einer Anzahl Verbesserungen in einzelnen Betrieben, die Kalandanlage durch Inbetriebnahme eines 1000-Quadratmeter-Kessels mit Kohlenstaubreinigung verstärkt. Infolgedessen sei „die Rationalisierung und Modernisierung in allen unseren Werken nun so weit durchgeführt, daß außer kleinen Verbesserungen und den laufenden Reparaturen nach dem heutigen Stand der Technik zur Zeit in dieser Beziehung nichts mehr getan werden kann.“

Trotzdem ging die Feldmühle in ihren Rationalisierungsmaßnahmen noch weiter und übernahm die Papierfabrik Reisholz A. G. Diese Maßnahme wird im Geschäftsbericht folgendermaßen begründet: „Es erschien uns deshalb zweckmäßig, diese Rationalisierungsmaßnahmen durch Angleichung bisher fremder Betriebe weiter auszuweiten und so durch gemeinsamen Holz- und sonstigen Rohmaterialienkauf, durch Belieferung der Einzelabriken mit dem im eigenen Unternehmen hergestellten Zellstoff, durch Vereinfachung in der Verwaltung weitere Verbilligungen der Produktion zu erzielen, was angesichts der gestiegenen Papierpreise und der durch die Lohnerhöhung gestiegenen Selbstkosten dringend erwünscht ist.“

Nicht genug damit, wurde im Jahre 1928 auch noch die Fusion mit den „Chemischen Werken Pommern, G. m. b. H.“ vollzogen.

Die Feldmühle, die über die angeblich hohen Löhne und sozialen Lasten klagt, war aber trotzdem imstande, bei der Übernahme der Reisholz A. G. den Reisholz-Aktionären auf je 6000 Mk. Aktienkapital 1000 Mk. zu schenken. Dazu bemerkt der Geschäftsbericht der Feldmühle: „Für je 6000 Mk. Aktien der Papierfabrik Reisholz wurden 7000 Mk. Aktien der Feldmühle mit Dividendenberechnung vom 1. Januar 1929 an gewährt. Die Aktionäre von Reisholz erhalten an Stelle der Dividende für das zweite Halbjahr 1928 einen Betrag von 6 Prozent gegen Einlieferung des Dividendenscheines ver- gütet.“

Im Geschäftsbericht der Koppappenfabrik A. G. Worms über 1928 heißt es: „Wenn wir trotzdem noch ein verhältnismäßig gutes Ergebnis erzielen konnten, so verdanken wir dies der technischen Vervollkommenung unseres Werkes, für welches wir auch in diesem Jahre wieder Aufwendungen vorgesehen haben.“

Der Geschäftsbericht der Ammendorfer Papierfabrik A. G. über 1928/29 schreibt: „Im abgelaufenen Geschäftsjahr haben wir die Umbauten fortgesetzt, die teilweise mit längerem Betriebsstillständen und -störungen verknüpft waren. Wir haben trotzdem die gleichen Umsätze wie im Vorjahre erzielen können. ... Um das Verhältnis zwischen Herstellungskosten und Erlös nicht noch weiter ungünstiger zu gestalten, sind wir bestrebt, weitere Vorteile durch erhöhte Leistungen und Anschaffungen modernster Kraftmaschinen herauszuholen. Unsere Anlagen in Merseburg haben wir ebenfalls weiter verbessert und damit eine wesentliche Produktionssteigerung in der Zellstoffherstellung und Versorgung beider Betriebe mit diesem Rohstoff erreicht.“

Im Geschäftsbericht der Eröllwitzer Aktienpapierfabrik über 1928/29 heißt es: „Im Rahmen unseres Modernisierungsprogramms unserer Anlagen im Zusammenhang mit den uns erteilten neuen Konzessionen haben wir weitere Bauten ausgeführt, wofür 285 800 Mk. als Zugang unter „Anlagewerten“ verbucht sind.“

Die Freiburger Papierfabrik zu Weihenborn hebt in ihrem Geschäftsbericht 1928/29 hervor: „Wenn wir trotzdem ein ähnliches Ergebnis erzielt haben wie im vergangenen Jahre, so waren wir dazu nur dadurch in der Lage, daß wir die Verbesserungen, die wir in den vergangenen Jahren durchgeführt haben, voll ausnützen konnten. Wir haben auch in diesem Jahre wieder erhebliche Mittel zur Verbesserung unserer betrieblichen Einrichtungen aufgewandt und einen vollständigen Umbau einer unserer Papiermaschinen durchgeführt, wodurch die Produktion wesentlich erhöht werden konnte. Unsere Kartonpapier-Anlage hat die in sie gesetzten Erwartungen voll erfüllt.“

Der Verein für Zellstoff-Industrie A. G. hebt hervor, daß es im Geschäftsjahr 1928/29 in den beiden Fabriken Oberleschen und Wildhausen, wo insgesamt etwa 1000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt werden, gelungen sei, die Zellstoffproduktion von 32 Millionen Kilogramm im Jahre 1927 auf 37 Millionen Kilogramm im Jahre 1928 und die Papierproduktion von 11 Millionen Kilogramm im Jahre 1927 auf 12 Millionen Kilogramm im Jahre 1928 zu steigern. Bekanntlich hatte der Verein für Zellstoff-Industrie vom Hartmann-Konzern die technisch rückständige und längere Zeit stillliegende Koftheimer Zellstoff- und Papierfabrik erworben. Über diesen Betrieb sagt der Geschäftsbericht folgendes: „Der Ausbau der Koftheimer Fabrik schreitet programmäßig vorwärts. Wir haben, um seine Durchführung und die bereits jetzt eingetretene Steigerung der Produktion in Koftheim zu ermöglichen, die unter Abale ausgewiesenen Bürgschaften für die genannte Fabrik übernommen. Die Neuanlagen werden im ersten Halbjahr 1930 in Betrieb kommen. Die neue Holzvorbereitung und die neue Kofheret arbeiten bereits; die Qualität der hergestellten Waren ist außerordentlich befriedigend. Mengenmäßig können die neuen Anlagen erst ausgenutzt werden, wenn auch die neue Ausarbeitung fertiggestellt ist. Während der Bauzeit ist es selbstverständlich und von vornherein von uns in Anschlag gebracht, daß Koftheim mit Verlust arbeitet; nach Fertigstellung aber wird die Fabrik, die eine wesentlich größere Kapazität als unsere beiden alten Fabriken zusammen haben wird, und in der speziell beste Zellulosearten hergestellt werden, eine der modernsten Anlagen der Zellstoffindustrie von qualitativ und quantitativ größter Leistungsfähigkeit sein und nach unserer Überzeugung die Hoffnungen in bezug auf das finanzielle Ergebnis erfüllen, die wir beim Erwerb des Aktienpaketes gehegt haben.“

Trotzdem wurden in der Bilanz weitere Mittel zu Rationalisierungsmaßnahmen eingestellt, wozu der Geschäftsbericht bemerkt: „Die Anlagekonten weisen Zugänge von rund 670 000 Mk. aus, die die zur weiteren Rationalisierung der Fabriken durchgeführten Neuanlagen betreffen.“

Im Geschäftsbericht der Patentpapierfabrik Penig über 1928/29 wird hervorgehoben, daß es trotz der schwierigen Wirtschaftslage gelungen sei, Erzeugung und Umsatz gegenüber dem Vorjahre zu steigern. Der Umsatz habe sich seit dem Jahre 1913/14 um etwa 90 Prozent gehoben. Die Nachfrage nach Papier habe nicht im richtigen Verhältnis zu der wesentlich gestiegenen Leistungsfähigkeit der Papierfabriken gestanden.

Der Geschäftsbericht der Rhodischen Papierfabrik A. G. zu Hainsberg über 1928/29 hebt hervor, daß die Firma gezwungen gewesen sei, die Neuanlagen und Verbesserungsarbeiten im Betriebe aus Betriebsmitteln zu finanzieren.

Der Bericht der Papierfabrik Eimmritz Steina A. G. über 1928/29 weist darauf hin, daß die Schleiferei Eimmritz mit Fremdstrom versehen und dadurch die Ver- sorgung mit eigenem Holzstoff gesichert wurde. Im Werk Eimmritz sei ein Grundstück aufgekauft worden, mit dem Wassernutzung verbunden sei, das diesem Werke dienstbar gemacht wurde. G. Stähler.

# ◆ ◆ Unterhaltung, Wissen und Bildung ◆ ◆

## Träume.

„So? Was paßt dir denn schon wieder nicht? Wer weiß, wo du dich herumgetrieben hast! Wenn es dir nicht mehr paßt, kannst du ja gehen! Das ist kein Leben mehr mit dir. Das ist die Hölle!“



Jetzt ist dir wieder die Suppe verfallen, wo ich gerade heute vergessen habe, Salz hineinzutun!

So geht es fast jeden Tag. So redet die Frau. Bis sich Sam hinter seine Zeitung verkrümelt und sich bei der ersten Gelegenheit ins Bett macht. Und schläft. Wenn Selma einsteigt, schnarcht er schon.

Eines Tages wird es Sam zu bunt. Zu sagen gekraut er sich nichts. Aber er faßt einen bösen Plan. Mitten in der Nacht beginnt er laut zu träumen.



„Was soll denn das heißen, Herr Kollege“, schreit er, „meine gute Frau zu verdächtigen?? Ich bin ein gutmütiger Mensch, aber wenn Sie meine gute Selma beleidigen — Was? Wie?? Sie wäre ein Drache? Eine bissige Vogelschenke?? Was sollen Sie nicht zweimal sagen, Herr! Da haben Sie eine — und da noch eine — und hier noch eine!“

Sam sitzt aufgerichtet im Bett. Und prügelt seine Frau windelweich. Mit geschlossenen Augen. Dann sinkt er zurück und träumt ruhig weiter.

Am nächsten Abend sagt Selma: „Du hast wohl gestern schwer geträumt?“ Sam strahlt über das ganze Gesicht. „Ja“, nickt er, „nicht wahr?“ Selma wächelt in die Höhe. „Du weißt also noch??“ Sam kriecht in sich zusammen. „Nein. — Nein. — Ich dachte nur — wenn du es sagst.“

Selma freud sich wieder. „Dein Glück“, sagt sie bloß. Sam faßt ins Bett. Fremdeschreien. „Warte nur, Alice, heute wirst du erst einen Krampfs erleiden!“

Die Uhr schlägt Mitternacht. Sam schnarcht laut. Selma schnarcht laut. „Jetzt könnte man es riskieren“, hebt Sam vorzüglich den Kopf.

„Herr Kollege“, schreit er wieder, „Herr Kollege! Fangen Sie schon wieder an? Warten Sie mal! Heute kommen Sie nicht so gut weg! Ich soll nur kommen? Bitte da haben Sie!“

Selma fängt seine Hand an. „Laß mich“, wehrt Sam, „ich träume!“ Und hat ja. Da träumt Selma mit.



„Herr Kollege“, schreit sie, „das sollen Sie mir büßen! Das werde ich Ihnen heimzahlen! Western habe ich es mir gefallen lassen. Aber jetzt geht es Senge. Ich habe mir heute einen Stock mitgebracht“, Selma zieht einen wohlverbreiteten Stock aus den Kissen, „und jetzt sollen Sie mal sehen. Hier haben Sie, Herr Kollege! Und da, Herr Kollege! Und da — und da — und da — und nun komme mir noch einmal, du Trottel, und lasse dir träumen, mich zu verhaufen!“

Seitdem hat Sam traumlose Nächte. Und Selma mit ihm.

## „Wie man 's macht... macht man 's falsch!“

Noch gar nicht lange ist es her, da wurde mein Freund Hermann aus der südöstlichsten Ecke Deutschlands nach Hannover gerufen.

Ausgerechnet mußte es am Abfahrtsstage regnen, und zwar so, daß ihm nichts anderes übrig blieb, als zum Helfer in dieser Not, — zum Schirm, zu greifen. Besser ist besser, denn wer weiß, ob in Hannover die Sonne scheint.

Ganz anderer Ansicht war seine Frau.

„Laß den Schirm da, du brir — ihn ja doch nicht wieder. Den driffen schon stehen, und jetzt willst du bald ein halbes Dutzend vollmachen. Du bist ja bald am Bahnhof, — in Hannover fährst du mit der Elektrischen, und bei der Tagung hast du ja ein Dach über dir.“

Hermann war es aber um seine Haut doch zu leid, als daß er sie dem Unwetter ausgeliefert hätte.

„Und ich nehme den Schirm mit!“ — entschied er heftig.

„Ich werde ihn wiederbringen“, sagte er sanfter hinzu.

Er fuhr ab. Auf halbem Wege traf er seinen Freund, der ebenfalls zur Tagung fuhr. Das erste, was er ihm anvertraute, war sein Schirm.

„Du, laß mich nicht den Schirm vergessen. Meine Frau hat die Behauptung aufgestellt, ich bring ihn nicht wieder. Hilf mir, daß sie nicht recht behält.“

„Verlaß dich auf mich!“ beruhigte ihn sein Freund.

„Dies half, und nun hatte man vieles zu besprechen, Wirtschaft, Politik und anderes mehr.“

In Hannover angekommen, ging es gleich nach dem Gewerkschaftshaus. Schon über eine Stunde saßen sie dort, denn der Regen machte auch seine Rechte geltend.

Auf einmal läßt Freund Hermann seinen Vössel fallen und sieht wie entgeistert gerade aus. Sein Gesicht wird länger und länger.

„Freund K. glaubt, es überkäme ihn ein Anfall.“

„Nanu, was hast du nur?“ —

„Mein Schirm — — —!“ mehr sagt er nicht.

„Ja, der fuhr schon eine Stunde lang herrenlos weiter, — Hamburg zu.“

Hermann hatte keinen Appetit mehr. Also wieder sollte seine Frau Recht behalten? —

„Sein Freund half ihm aus der Patsche.“

„Och doch hin und kauf dir einen. Aberall wirst du ähnliche finden.“

Das war ein Rat, für den man dankbar sein mußte. Plötzlich schmeckte das Essen wieder. Im Laden wurde ein Schirm gekauft. Es war genau derselbe wie sein Strohgefäßener.“

Nach drei Tagen ging es wieder heim. Diesmal aber hütfete er seinen Schirm wie ein heiliges, und wieder stieg er aus, — mit seinem Schirm. Eilig ging es nach Hause. Nirgends kehrte er mehr ein, denn jetzt konnte er seiner Frau einen Beweis liefern, der sie für ihre Rechthaberei strafen sollte.

Freudig wurde er empfangen.

„Hast du deinen Schirm?“ war die erste Frage.

„Bitte schön, — hier!“ Ganz siegesgewiß zeigte er seinen Schürzer.

Mit weit geöffneten Augen starrte seine Frau auf den Schirm. Sie fand keine Worte. „Ja“, grinste Hermann, „man muß nichts prophezeien, wenn man keine Fähigkeiten dazu hat.“

Dieser Schimpf öffnete aber seiner Frau den Mund.

„So“, sagte sie, „und welche Bewandnis hat es dann mit diesem Schirm, der mir heute Mittag von Hamburg zugeschickt wurde?“

„Was hast du natürlich nicht gedacht, als du einen Ersatz kauftest, daß der Zeuge deiner Vergeßlichkeit vor dir zurück sein wird.“

„Das hast du natürlich auch noch nicht gesehen, daß ich deinen Namen und Ort in diesen Schirm eingnäht habe. Natürlich, Frauenarbeit wird immer übersehen; und wie unglücklich sie ist, dafür hast du wieder einen Beweis. Ich sagte dir ja, du bringst deinen Schirm nicht wieder.“

Jetzt dämmerte es ihm, wie dies alles möglich war.

„Verfluchte Eisenbahner, zu was schickt ihr mir den Schirm nach. Häßt ihr ihn behalten, wäre vernünftiger gewesen. Müßt ihr auch noch — — — in der Frau helfen?“

In Hamburg hatte ein Wagenteuiger den Schirm auf dem Fundbüro abgeliefert in der Meinung, dem Eigentümer einen großen Gefallen zu tun.

„Verfluchter Eisenbahner!“ Das war der Dank dafür.

Nicht viel später besuchte mich meine Schwester. Sie war in denkbar schlechtester Laune.

„Was hast du nur, daß du so verstimmt bist?“

„Soll man nicht! — Denke dir, ging meine Reise gut bis nach hier; und hier muß ich meinen Schirm stehen lassen. — Meinen teuren Schirm!“

„Beruhige dich doch, du wirst ihn wiederbekommen. Erst — —“

„Ich wollte gerade die erstere Geschichte erzählen, doch sie unterbrach mich ärgerlich.“

„Sei still, ich war schon zweimal auf dem Fundbüro; nichts wurde abgegeben. Ich werde auch nichts mehr erhalten. Wenn nur die Eisenbahner — — — mehr sagte sie nicht.“

„Ich dachte aber im stillen:“

Wie man 's macht, ist 's falsch!

## Der große Brockhaus, Band 4 (Chi-Dob).

(321 Seiten, Preis in Ganzleinen 26,— Mk., bei Unentsch eines alten Lexikons 23,50 Mk.)

Die Gesamtzahl der Zeichen in der heutigen chinesischen Schrift beträgt etwa 30.000, für den täglichen Bedarf kommt man mit nur 3-4000 aus. Die rechte Vorstellung über die Schwierigkeiten dieser Sprache erhalten wir aber erst, wenn wir die Tafel „Chinesische Schrift“ in dem soeben erschienenen vierten Band des „Großen Brockhaus“ betrachten, und wir empfinden rechtliches Mitleid mit den kleinen chinesischen ABC-Schützen, die sich durch diesen Urwald von Zeichen hindurcharbeiten müssen. Die mit China zusammenhängenden Artikel dieses Bandes umfassen 90 Spalten; 26 Abbildungen und 10 Karten tragen willkommeneres Material zusammen. Der Kaufmann wird bei diesem Band besonders auf seine Kosten kommen, er schlägt nur die bunten und einfarbigen Tafelplatten nach: Chinesische Kunst (6 Tafeln mit 43 Abbildungen), Chinesische Kunst, Christusbilder, Vedamalerie. Der neue Band ist dadurch bemerkenswert, daß er das Stichwort „Deutsch“ enthält, das mit allen seinen Zusammengehörigen 180 Druckseiten umfaßt und so eine übersichtliche Monographie des Deutschen mit einigen hundert Abbildungen und 45 Karten und Statistiken darstellt. Das dabei auch die älteste Zeit Berücksichtigung gefunden hat, zeigen

um nur einige Beispiele zu nennen — die Abbildung der Stahlwerke auf der „Prassa“ in Köln und Hugo Ledeters „Kaufersgruppe“, die erst vor kurzem an der Heerstraße in Berlin aufgestellt worden ist. Beachtenswert ist die Zeitfabel zur deutschen Literaturgeschichte, die vom Hildebrandlied bis zu Remarque reicht. Statistische Tafeln unterrichten über Bevölkerung, Volkswirtschaft, Handel, Verkehr, Berufsgliederung, staatliche Fürsorge und vieles mehr. Der deutschen Presse ist ein besonders instruktiver Abschnitt gewidmet. Drei Karten und zwei Tafelplatten berichten über das Deutschtum im Auslande. Der sprachlich Interessierte findet reiches und neuartiges Material: Eine Karte zum Beispiel zeigt die mundartliche Verbreitung der Gleichwörter für den Begriff Pferd (Ross, Gaul, Hengst, Pferd), eine andere Karte die Verteilung der Verleinerungsformen -chen, -lein, -el usw. Wieder, wie schon bei den ersten Bänden, überrascht die Einstellung des „Großen Brockhaus“ auf das praktische Leben. Artikel über Berufe mit Winken und Ratsschlägen für die Berufswahl finden wir z. B. unter: Diplomingenieur, Diplomkaufmann, Dentist. Für den Kaufmann werden Artikel wie Devisen, Defizit, Deflation wichtig sein. Der Landwirt findet unter „Dasselpflanz“ praktische Hinweise für die Bekämpfung dieser unangenehmen Erscheinung. Technische Artikel vereinen allgemeinverständliche, knappe Darstellungsweise mit reicher Bebilderung: Dampfturbine (28 Abbildungen), Dampfkessel (31 Abbildungen), Dampfmaschine (25 Abbildungen). Auf den Abbildungstafeln zum Stichwort „Dieselmotor“ finden wir schon die neuesten Modelle, so den Doppelkolbenmotor von Junkers (Flugzeugdieselmotor). Für den Politiker werden die knappen und klaren Angaben zahlreicher Artikel unentbehrlich sein: Dawesplan, christliche Gewerkschaften, Demokratische Partei. Auch der Tod Welbrücks ist bereits verzeichnet. Der Gartenfreund findet unter „Crocus“ und „Dahlia“ Anregungen und Belehrungen. Nicht vergessen seien die zahlreichen kleinen bunten Einlebebilder, die von den dargestellten Gegenständen eine bessere Vorstellung erwecken als lange Ausführungen; erwähnt seien nur: eine Landschaft von Claude Lorraine aus der Dresdner Gemäldegalerie, altsteinzeitliche Malereien aus Cogul, Correggios Gemälde „Jo, Dampfhammerwerk aus Steiermark, die Marienkirche in Danzig und das Dünnschliffbild des Diabols, das die bunten Kristalle dieses Gesteins in naturechten Farben aufleuchten läßt.

## Begriffe oder — wie man es auffaßt.

Mark Twain, der berühmte amerikanische Humorist, äußerte sich in seiner geistreichen und witzigen Weise einmal folgendermaßen über Kapital, Geld usw.:

Vanderbilt kritisierte ein paar Worte auf ein Stückchen Papier und verleiht ihm dadurch unter Umständen den Wert von Millionen — das ist Kapital.

Die Regierung nimmt anderthalb Unzen Gold, stempelt einen bläsesprühenden Adler darauf und nennt es eine 20-Dollar-Münze — das ist Geld.

Ein Mechaniker nimmt ein Stückchen Stahl, das fünf Dollar wert ist, und arbeitet es um zu einem Stück im Werte von tausend Dollar — das ist Werkzeugmach.

Ein Kaufmann versteht es, einen Artikel, der ihn nur 5 Cent kostet, für einen Dollar zu verkaufen — das ist Geschäft.

Eine Dame, die einen kleidjamen Hut für 75 Cent kaufen konnte, zieht es vor, für einen Hut 27 Dollar auszugeben — das ist Wahnsinn.

Ein Arbeiter schafft 10 Stunden am Tage und erhält dafür einen Dollar — das ist ehrliche Arbeit.

„Ich, der arme Mark Twain, stelle einen Wechsel auf 20.000 Dollar aus und hoffe dafür 20.000 Dollar zu bekommen — das ist Einbildung.“

## Humoristische Ecke.

Ein gutes Herz.

Mutter: „Siehst du, mein Liebling, diese armen Kinder an dem Tor des Waisenhauses haben weder Vater noch Mutter und auch keine Tante Marie, so wie du. Sollen wir ihnen nicht etwas geben?“

Frühchen (sehr erfreut): „O ja! Mutter, wir wollen ihnen Tante Marie schenken.“

Dienst am Kunden.

„Fräulein Schulze“, sagt der Chef, „es ist nicht erlaubt, am Telefon so lange Gespräche mit Ihren Freunden zu führen.“

„O bitte sehr, Herr Müller“, entgegnete die Maid, „das war ein geschäftliches Gespräch mit einem Kunden.“

„Wenn das der Fall war, Fräulein Schulze, dann erinnern Sie sich, bitte, daß es nicht üblich ist, die Kunden mit süßer Junge anzureden.“

Kein Wunder.

Edgar: „Als Edgar mir seine Liebeserklärung und den Heiratsantrag machte, benahm er sich so verzweifelt und hilflos wie ein Fisch auf dem Trockenen.“

Ali: „Das glaube ich gerne. Er sah, daß er gefangen war.“

Kavaliere.

„Heinz hat gestern mit seiner Freundin 100 Mark in der Bar verjubelt.“

„100 Mark! Ja — hatte das Mädchen denn nicht mehr Geld bei sich?“

Literarisches.

Wladimir Woytinsky: „Der deutsche Arbeitsmarkt“. Ergebnisse der gewerkschaftlichen Arbeitslosenstatistik 1919 bis 1929. 1. Teil: Text und statistische Unterlagen. 164 Seiten. 2. Teil: Graphische Darstellungen. 44 zum Teil mehrfarbige Tafeln. Preis 6 Mk., Organisationspreis 4,50 Mk. Das von der Verlagsgesellschaft des VAGB veröffentlichte Buch von Wladimir Woytinsky bietet eine systematische Bearbeitung der vieljährigen Beobachtungen und Erhebungen der Gewerkschaften über die Arbeitslosigkeit, die Kurzarbeit und die Geschäftslage. Der Arbeitsmarkt wird hier in seinen einzelnen Teilen — nach Verbänden und ihren Sektionen oder Branchen sowie nach Bezirken — erschöpft. Auf Grund eingehender Untersuchung der Schwankungen des Beschäftigungsgrades in den einzelnen Berufen wird die seit Anfang 1929 vom VAGB angenommene Gliederung der Arbeitslosen in „Konjunkturgruppe“ und „Saisongruppe“ begründet. Es wird zugleich versucht, den richtigen Umfang der Konjunktur- und Saisonschwankungen auf dem deutschen Arbeitsmarkt zu ermitteln. Der der Kurzarbeit gewidmete Abschnitt bringt Angaben nicht nur über den Umfang der Kurzarbeit, sondern auch über ihren Grad sowie über die Formen, in welchen sie bei einzelnen Berufen in Erscheinung tritt. Durch den Vergleich der Ergebnisse der gewerkschaftlichen Arbeitslosenstatistik mit denen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung wird der hohe wissenschaftliche Wert der Beobachtungen der Verbände über den Arbeitsmarkt bewiesen. Der Schlussabschnitt des fertigen Teiles bietet einen Rückblick auf die Schwankungen der Arbeitslosigkeit in der Vorkriegszeit. Der Text, die statistischen Tabellen und die auf loyen Wäskern künstlerisch ausgeführten graphischen Darstellungen gestatten jedem Verbände, leicht diejenigen Angaben zu finden, die ihm am nächsten liegen.